

Stadtmagazin

N° 2



Vom Leben gelernt

4

Mehr Freiraum für Zug

21

So lebt man mit dem
Existenzminimum

24

EDITORIAL

**Wir lernen.**

In jedem Augenblick, mit jeder Begegnung. Die Stadt Zug bietet unzählige Gelegenheiten, Ausserordentliches zu lernen, zu entdecken. Deshalb wollte das Redaktionsteam für diese Ausgabe wissen: Was lernen Zugerinnen und Zuger? Und wir staunten nicht schlecht. Da gibt es Jugendliche, die gelernt haben, ganze Events alleine zu organisieren, und Senioren, die Russisch pauken, um ihr Hirn zu trainieren. Asylbewerber, die lernen, sich zu integrieren, oder eine ganze Stadt, die zusammen mit ihrer Bevölkerung den Diskurs um den öffentlichen Raum lernen will. Und wissen Sie, was uns am meisten freut? Dass wir mit jeder einzelnen Begegnung selber unglaublich viel gelernt haben. Ich wünsche Ihnen, dass es Ihnen beim Lesen genauso ergeht.

Michaela Eicher,
Leiterin Kommunikation Stadt Zug

INHALT

6



16



18



20

Gute Noten für die Schule 6

Viele Freunde, coole Lehrer und ein kurzer Schulweg: Kinder, Eltern und Lehrer schätzen ihre Schule. Das war nicht immer so.

«Kennen Sie den?» 16

Fritz Peter zeichnet immer und überall. Sein Erkennungszeichen: ein weisser Plastiksack. Darin hütet er Skizzen und andere Schätze.

Gelernt, auch mal zu versagen 18

Sie wurden ins kalte Wasser geworfen. Mittlerweile organisieren die Zuger Jugendlichen alleine Partys, machen Radio oder führen ein Kulturzentrum. Wenn «Beschäftigungstherapie» zur Karriere führt.

Mehr Freiraum für Zug 21

Open-Air-Konzerte, Flaniermeile oder Rückzugsort für Verliebte? Die Stadt Zug will mehr Freiräume schaffen. Die Bevölkerung soll sagen, wie.

- 4 Vom Leben gelernt
- 10 Erleuchtet
- 14 Kein Monsterschulhaus
- 15 Blick von aussen / Neulich in Zug
- 24 So lebt man mit dem Existenzminimum
- 26 Der «junge Wilde»
- 27 Viel Neues im Waldheim
- 28 Die Zugerin in Indien
- 30 10 Tipps, Forum
- 31 Fotowettbewerb/ Buchtipp
- 32 Kurzmeldungen
- 33 Veranstaltungen
- 36 Kinderseiten

IMPRESSUM

Herausgeberin
Stadt Zug, Stadthaus am Kolinplatz,
6300 Zug

Periodizität
viermal pro Jahr

Auflage
20 000

Redaktion
Michaela Eicher (Redaktionsleitung),
Maria Aeberhard, Arthur Cantieni,
Daniel Christen, Peter Glanzmann,
Emmi Gschwind, Manuel Gübeli,
Kristina Morf, Karin Saturnino, Nadine
Schönmann

Telefon
041 728 21 82

E-Mail
kommunikation@stadtzug.ch

Autoren

Ueli Berger (Kolumnist), Christian
Bonar (Stadtpräsident Chur), Michaela
Eicher (Leiterin Kommunikation),
Jacqueline Falk (Kulturbeauftragte),
Patrizia Gmeiner-Bernardi (Stadt-
schulen Zug), Thomas Gretener (Kom-
munikationsbeauftragter), Manuel
Gübeli (Journalist), Evelin Hartmann
(Journalistin), Dina Mazzoleni (Sach-
bearbeiterin), Falco Meyer (Journalist),
Dolfi Müller (Stadtpräsident), Regula
Kaiser (Beauftragte für Stadtent-
wicklung und Stadtmarketing), Kristina
Morf (Praktikantin Kommunikation),
Michael van Orsouw (Autor), Helen
Schlüssel (Journalistin), Judith
Stadlin (Autorin)

Fotografen

Matthias Bünzli, Michaela Eicher,

Stefan Kaiser, Daniela Kienzler, Susanne
Stauss, Alexandra Wey

Korrektorat

Mirjam Weiss, Zug
Kreation, Grafik und Produktion
Christen visuelle Gestaltung GmbH, Zug
Daniel Christen, Andrea Näpflin,
Susanne Egli, Flavio Heggli

Druck

Kalt-Zehnder-Druck AG, Zug
Papier
PlanoSpeed, Offset hochweiss
Klimaneutral gedruckt auf FSC-zertifiz-
iertem Papier



Titelbild: Daniela Kienzler

Vom Leben gelernt



Rechnen, Deutsch, Kochen

In der Schweiz habe ich rechnen, Deutsch und kochen gelernt. Auch über die Kultur und andere Religionen lernte ich viel. Nun habe ich sogar eine Lehrstelle als Bäcker-Conditor gefunden. In meiner Heimat Somalia ist seit 21 Jahren Bürgerkrieg. Als ich das erste Mal Schnee sah, verstand ich die Welt nicht mehr. In Somalia kostet Eis viel Geld und hier regnet es vom Himmel.

Abdullahi Sheikh Abdirahman (22) besucht das Integrations-Brücken-Angebot der IBA, einer Schule für fremdsprachige Jugendliche www.iba-live.ch, 041 766 03 70



Waveboarden

Ich habe in der Freizeitbetreuung Waveboardfahren gelernt. Zuerst hat mir eine Freundin geholfen, dann übte ich selber. Das Schwierigste fand ich am Anfang das Angeben und die Kurven. Das Aufsteigen war sehr leicht und jetzt macht es viel Spass beim Fahren.

Selin Müller (8) besucht die Freizeitbetreuung Zug West www.stadtzug.ch/freizeitzugwest, 041 728 23 43



Saxophonspielen

Saxophonspielen ist etwas vom wenigen, worauf ich mich wirklich mehrere Stunden konzentrieren kann. Es macht mich glücklich. Auch das Spielen in Gruppen, wie in der Kadettenmusik Zug oder der Big Band der Kantonschule, macht Spass. Es motiviert, wenn man Stücke lange geübt hat und sie schlussendlich kann.

Laura Thomann (17) lernt Saxophon, Gesang, Musiktheorie, Klavier an der Musikschule in Zug

www.musikschulezug.ch, 041 709 00 90
Alle Angebote gibts auch für Erwachsene



Warten

In der Hundeschule hat Sidney «warten» gelernt. Sie kann nun ganz alleine auf einem Platz sitzen bleiben, auch wenn ich mich entferne. Weil sie weiss, dass ich wiederkomme und das gegenseitige Vertrauen da ist. Ich bin nun viel entspannter in der Stadt unterwegs. Das ist ein super gutes Gefühl.

Melanie Häusler (25) und Sidney (9) besuchen die Ausbildung zum Familienbegleithund bei der Dog-School-Zugerland www.dog-school-zug.ch, 041 790 01 45



Russisch

Ich wollte mit 55 Jahren noch etwas Neues lernen. Ich lerne Russisch, um mein Hirn zu strapazieren. Mir gefallen die russischen Volkslieder. Das Eindrückliche an der russischen Sprache ist, dass sie die Bekanntschaft mit einem Volk ermöglicht, das eine völlig andere Kultur hat. Die Sprache ist poetischer, das Volk offen und sehr gastfreundlich.

Bruno Schaubert (78) lernt Russisch bei Pro Senectute Zug

www.zg.pro-senectute.ch, 041 727 50 50



Lernen

Immer am Freitagnachmittag besuche ich den schooling-Unterricht. Ich nehme dort in den Fächern Mathematik und Deutsch Nachhilfe. In der Schule habe ich mich seither verbessert und mein Interesse am Lernen hat zugenommen.

Damjan Veljković (11) lernt bei «schooling», einem Bildungsprojekt für migrantische und einheimische Kinder und Jugendliche www.schooling.ch, 079 911 22 22,
Kontakt Rupan Sivaganesan



Talente entdecken

Ich bin gerne hier, weil mich das Angebot begeistert. Es ist eine persönliche Atmosphäre, eine angenehme Lernumgebung und die Nähe zu den Fachleuten ist da. In vielen Kursen lernt man versteckte Talente in sich entdecken. Lernen ist sich bewegen.

Ingrid Birchmeier (52) besuchte Kurse wie «Mediale Begabung», «Tanz dich frei» oder «Indianische Flöte» der Freizeitanlage Oberwil

www.oberwilerkurse.ch, 041 711 92 68



Entdecken

Versteckte Highlights der Stadt gibt es auf dieser kurzen Reise durch Zug zu entdecken. Sowohl für Einheimische wie auch für Auswärtige. Kennen Sie zum Beispiel den Affen beim Zytturm, die interessante Parkanlage Daheim oder die wunderschöne Aussicht beim Guggi? Dieser Anlass ist eine Bereicherung für alle.

Edith Staub (55) nahm am interaktiven Stadt-Abenteuer von event & more teil.

www.event-more.ch/citywalk,
041 748 02 90



Sich selber helfen

Im Pfadilager gibt es immer einen mehrtägigen Fähnlilauf, bei dem man in der Gruppe Etappen laufen und Aufgaben lösen muss. Wir erhalten nur Lebensmittel und eine Karte zur Orientierung. Auf sich alleingestellt lernt man, sich selber zu helfen, so bei der Schlafplatzsuche in einem fremden Gebiet. Das schweisst uns als Gruppe zusammen.

Anna Hotz (13) ist Mitglied der Pfadfinderinnen Abteilung Zug (PAZ)

www.pazonline.ch



Menschen in Not helfen

An jeder Übung vertiefe ich das Feuerwehrhandwerk. Das abwechslungsreich vermittelte Wissen gibt mir die Sicherheit, für den Ernstfall gerüstet zu sein. Ich bin motiviert, Menschen in Not zu helfen, ob bei einer Feuersbrunst, einem Verkehrsunfall oder einem Unwetter.

David Gisler (31) engagiert sich bei der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Zug (FFZ)

www.ffz.ch, 041 728 18 18

 weitere Porträts: www.facebook.com/stadtzug



Schauspielern

Theaterspielen ist sehr lustig und ich lerne gerne neue Rollen. Im aktuellen Stück muss ich Äpfel pflücken. Schön langsame Bewegungen, damit die Zuschauer drauskommen. Die beiden Regisseurinnen erzählen uns, wie sie sich eine Szene vorstellen und wir versuchen, sie so zu spielen. Wir müssen auch ganze Sätze auswendig lernen.

Andreas Wagner (40) spielt mit bei «Puck hat sich geirrt!» vom Bildungsclub Zug, Erwachsenenbildung für Menschen mit einer geistigen Behinderung

www.insieme-cerebral.ch, 041 760 72 15



Leiten

Als ich beim Projekt Midnight Basketball Zug anfang, hätte ich nie gedacht, dass ich es so weit bringen werde. Ich fing als Junior Coach an, nach zwei Jahren wurde ich Senior Coach. Jetzt bin ich sogar Abendleiter und Sorge für Ordnung – trotz meiner Schüchternheit in gewissen Situationen. Dies zeigt mir, dass ich viel erreichen kann.

Sandro Roniger (19) engagiert sich bei Midnight Zug, einem Jugendprojekt für die Oberstufenschüler der Stadt Zug
www.midnightworknet.ch

Gute Noten für die Schule

Viele Freunde, coole Lehrer und ein kurzer Schulweg: Kinder, Eltern und Lehrer schätzen ihre Schule. Das war nicht immer so.

Text Helen Schlüssel, Fotos Daniela Kienzler

Generationenübergreifender Unterricht: Sepp Keiser zeigt Drittklässlern das Schreiben mit Feder und Tusche.



Sie hiess «Frölein Schäfli». Sie war meine 1.-Klass-Lehrerin. In Cham war sie bekannt, bekannt als Vertreterin der «guten alten Schule». Eltern nickten sich im Neudorf anerkennend zu und raunten: «Die isch guet.» Die alte Schule war jene, in der man Linkshänder mit rechts Zeitungen zerschneiden liess. Man zerriss da Arbeitsblätter, wenn sie zu langsam ausgefüllt worden waren. Man schmiss Schultheken in die Ecke und Kinder vor die Tür. Ich habe die Schule von Frau Schäfli unversehrt überlebt. Ich habe die Frau mit dem weissen Dutt sogar ein bisschen gemocht. Auch wenn ich vor allem ein wenig Angst vor ihr hatte. Frau Schäfli war vielleicht eine der letzten Vertreterinnen ihrer Schule. Ihr folgten verständnisvolle, Gitarre spielende Lehrpersonen in Birkenstocks. Die wurden dann aber von kumpelhaften Käppi-Trägern verdrängt und die wiederum von hartgesottenen Super-Nanny-Typen verscheucht. Die Frage bleibt: Wer kennt die gute Schule? Wen und was braucht eine gute Schule?

«Eine gute Schule ist eine kommunikative und offene Schule, in der das Kind im Zentrum steht.»

Johannes Furrer, Schulevaluator

Gut, aber verbesserungswürdig

Stadtoriginal Sepp Keiser ist ein Kind der alten Schule. Der ehemalige Kabarettist sass vor über 80 Jahren in den aufklappbaren Bänken des Burgbachschulhauses – bei «Frölein Klaus» (siehe Seite 8). Eine gute Schule sei seiner Meinung nach eine, «wo der Lehrer in der Lage ist, den Kindern die Sache so beizubringen, dass sie sie mit Freude aufnehmen und dabei etwas lernen». Wir haben die Basis befragt. Schüler der dritten Primarklasse im Burgbachschulhaus Zug verrieten uns, was für sie zählt: «Coole Lehrer» und «viele Freundinnen, weil die Schule klein ist und wir uns alle kennen». Das seien Gründe, dem Burgbachschulhaus die Note «Gut» zu vergeben. Das, aber auch Folgendes: «Die Lehrer erklären mega gut» und «Wir machen tolle Spiele». Wichtig scheint auch: «Mein Schulweg ist kurz.» Die Schule ist gut, so

«Weil das Schulhaus klein ist, kennen sich die Kinder alle.»

Judith Eberle, Mutter zweier Schüler

sind sie sich einig. Gut, aber durchaus verbesserungswürdig. Konkret: Ein richtiger Fussballplatz müsse hin, einer ohne Asphalt. Und die Pause wurde allgemein für unter-schätzt befunden. «Die Pause sollte ein bisschen länger dauern», hiess es unisono. «So 50 Minuten.»

Über die Pausen schwieg sie sich aus. Aber die Grösse des Schulhauses ist auch für Judith Eberle bemerkenswert. Die Mutter zweier Burgbach-Schüler und Mitglied der Elterngruppe Burgbach sagt: «Weil das Schulhaus klein ist, kennen sich die Kinder alle. Das gibt eine gewisse soziale Sicherheit und das dünkt mich eine gute Basis, um zu lernen.»

Das Kind im Zentrum

Und von da an wirds abstrakt – je weiter man sich von der Basis entfernt. Der Lehrer dieser dritten Klasse, Markus Fontana, spricht von «Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus», «klassenübergreifendem Unterricht», «Toleranz, Akzeptanz und Wertschätzung». Und Johannes Furrer, Leiter der externen Schulevaluation, sagt: «Eine gute Schule ist eine kommunikative und offene Schule, in der das Kind im Zentrum steht. Es soll sich seiner Stärken und seines Entwicklungspotentials bewusst werden.»

Integration verbessern

In Kürze und unter dem Strich: Die spontane Bewertung der Schüler stimmt mit der offiziellen, repräsentativen Bewertung – mit dem dumpfen Namen «Schulevaluation» – weitgehend überein. Die Schule schneidet gut ab. Die Schüler gehen gerne hin, die Lehrer sind gerne da. Auch die Eltern sind zufrieden. Alle Parteien fühlen sich wohl und ernst genommen. Wenige Punkte sind verbesserungswürdig. Nur hier scheiden sich die Geister. Der offizielle Bericht äussert sich weder zu den Pausen noch zum Coolness-Faktor der Lehrer. Die Vielfalt im Lehrer-Kollegium wird als noch ungenutzte Ressource angesehen. Die Integration könne zudem optimiert werden, steht da. Ein besonderes Augenmerk gelte den begabten Kindern. Integration ist ein Stichwort für den ganzen Kanton Zug. «Integration wird die Bildung in Zu-

kunft beschäftigen», ist sich Schulevaluator Johannes Furrer sicher. «Unser Anspruch ist es, dass jedes Kind die optimale Bildung bekommt. Wie das in Klassen mit Kindern von sehr unterschiedlichem Niveau gewährleistet werden kann, muss noch eruiert werden.» Das ist also das offizielle Resultat der Schulevaluation. Was bedeutet diese Prüfung für den Rektor Urs Landolt? «Für mich geben die Rückmeldungen der untersuchten Schulen wichtige Hinweise zum Entwicklungsstand der einzelnen Schulhäuser und für die weitere Steuerung der Schulentwicklung. Zudem ergänzt und belegt die Rückmeldung der Expertengruppe die eigenen Einschätzungen über die Qualität der einzelnen Schule.»

Zurück zu Frölein Schäfli. Ich wollte die Grande Dame des Städtli-Schulhauses eingangs dieses Artikels nicht verunglimpfen. Ihre Wutanfälle waren legendär, ihr Lob war es allerdings genauso. Dafür musste man sich richtig reinknien. Und wenn Frölein Schäfli lobte – das zählte dann aber was! Ob Frölein Schäfli oder Rudolf Steiner recht bekommen sollen, entzieht sich meiner Kenntnis. Aber keiner bringt Bildung schöner auf den Punkt, als George Bernard Shaw. Er soll angeblich gesagt haben: «What we want is to see the child in pursuit of knowledge, and not knowledge in pursuit of the child.» Also: Kinder sollen der Erkenntnis nachjagen, nicht die Erkenntnis den Kindern. Frei nach dem Motto: Wer nid will, hed gha. Gäll, Frölein Schäfli.

Griffel und Tatzen

Vor 80 Jahren ging er im Burgbach zur Schule. Heute kehrt Sepp Keiser für eine Schulstunde zurück. Und erzählt, wies früher war. Aufgezeichnet von Helen Schlüssel

WIE GUT SIND UNSERE SCHULEN?

Seit dem Schuljahr 2008/09 prüft die Fachstelle «Externe Schulevaluation» die Unterrichts- und Schulqualität an den gemeindlichen und privaten Schulen. Die Fachstelle prüft, in welchem Mass die Schule die vom Bildungsrat des Kantons Zug und die von ihr selbst gesteckten Ziele erfüllt. Zu diesem Zweck gibts bei den Schulhausleitungen, Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern sowie bei den Eltern schriftliche Befragungen in den Bereichen «Unterrichtsqualität» und «Schulkultur». Daneben werden Interviews mit Schülerinnen und Schülern, Lehrpersonen und der Schulhausleitung durchgeführt. Die Externe Schulevaluation gibt den einzelnen Schulen eine fundierte Aussensicht zum Stand ihrer Entwicklung. An den Stadtschulen prüfte die kantonale Fachstelle bisher die Schulhäuser Oberwil, Burgbach, Gutthirt sowie die Oberstufe Loreto. Alle Schulen erhalten gute Zeugnisse. Die weiteren Schulhäuser der Stadtschulen Zug werden in den Schuljahren 2012/2013 und 2013/2014 evaluiert.

HINWEIS

www.stadtschulen.ch

So etwas, wie die heutige Schulstunde, habe ich noch nie gesehen. Gut 80 Jahre ist es her, da ich hier, in diesem Schulhaus in der Bank sass. Sie hiess Fräulein Klaus – aber das sagte man so nicht. Man sagte einfach nur «Frölein» oder dann «Herr Lehrer». Und wie das aussieht hier! In unserem Klassenzimmer hingen keine hübschen Bilder. Es war eher karg und hier standen lange Bänke, mit aufklappbaren Tischplatten. Wenn man vom Herr Lehrer aufgerufen wurde, musste man den Tisch hochklappen, aufstehen, antworten, sich dann sofort wieder setzen und den Tisch herunterklappen. Wir schrieben mit Griffel auf Schiefertafeln. Chugi gabs nicht. Die Schiefertafel hatte auf der einen Seite Hüsli – fürs Rechnen – und auf der anderen Linien – fürs Schönschreiben.

An unserer Schule gab es keine Mädchen. Die Mädchen besuchten die Maria Opferung. Wollte man eines sehen, dann musste man sich da oben, hinter den Pausenhof, hinstellen und warten bis eines vorbeiging. Dann konnte man güggles. Ja, das war eine ganz andere Zeit. Heute müssen die ja nur den Kopf drehen, um das Schätzli zu sehen.

Und wie wir damals anders angezogen waren! Wir trugen im Sommer und im Winter kurze Hosen. Im Winter mussten wir zudem Strümpfe tragen, mit einer Art Strapse. Aber die trug man meistens nur daheim; und wenn einen das Mami nicht mehr sehen konnte, rollte man die Strümpfe runter und markierte den «Harten».

Wo heute die Stadtbibliothek ist, war früher übrigens die Kaserne. Und da gab es eine Kampfbahn – wo die Soldaten unter Stacheldraht hindurchkriechen und über Wände klettern mussten. In der Pause haben wir da immer gespielt und geübt. Wir waren bald besser als die Soldaten. Das hat sich bei meiner Aushebung dann ausbezahlt. Der Offizier war sehr überrascht, als er mich über die Kampfbahn sausen sah.

Ich weiss nicht, welche Strafen es heute gibt. Bei uns waren die Strafen wahnsinnig hart. Damals gab es Tatzen. Dabei schlug einem

der Lehrer mit dem Lineal über die Handfläche. Das tat weh. Schlimmer wars, wenn der Schüler sich bücken musste, sein Kopf wurde dann zwischen den Beinen des Lehrers eingeklemmt und dieser schlug ihm mit dem

«Wir schrieben mit Griffel auf Schiefertafeln. Chugi gabs nicht.»

Lineal auf den Hintern. Und wenn man was ganz Schlimmes angestellt hatte, musste man in den Karzer. Das war ein kleines Zimmer zuoberst in der Schule. Also ich finde es gut, dass heute nicht mehr geschlagen wird. Die Schüler und ja, die Eltern würden sich heute wehren – das ist ja verboten. Der Lehrer bekäme unglaubliche Schwierigkeiten. Und damals, hat man das nicht etwa daheim erzählt, dass man in der Schule geschlagen wurde. Sonst hätte es gleich noch mal «klöpft».



Sepp Keisers Blick zurück in seine eigene Schulzeit: «An unserer Schule gab es keine Mädchen.»

Erleuchtet

Verändern elektronische Medien unser Lernen?
Fotoreportage von Susanne Stauss









«Wir bauen kein Monsterschulhaus»

Es wird eng in den Schulhäusern von Zug.
Mit Modulbauten und Erweiterungen will der
Stadtrat Platz schaffen. Aufgezeichnet von Michaela Eicher



«Mit Modulbauten nutzen wir
den vorhandenen Raum optimal.»

Vroni Straub-Müller, Stadträtin und Vorsteherin des
Bildungsdepartements

Warum gibt es ein Platzproblem in Zuger Schulen?

Vroni Straub-Müller: In vielen Quartieren der Stadt Zug wird emsig gebaut, einige Bauprojekte sind in Planung. Besonders in Zugs Westen und Süden entsteht neuer Lebens- und Wohnraum für Familien. Laut unseren Erhebungen werden dort die Schülerzahlen in den nächsten Jahren besonders stark ansteigen. Manchmal ist jedoch bis zum Schluss nicht klar, ob dann auch effektiv Familien mit Kindern einziehen werden. Wir müssen deshalb sehr flexibel reagieren, vorausdenken und unsere Schulraumplanung immer wieder hinterfragen.

Hat man diese Engpässe nicht schon früher gekannt?

Doch. Der neue Schulraumplanungsbericht zeigt uns die Entwicklung der nächsten Jahre. Diese Zahlen dienen als Grundlage für die geplanten Erweiterungen. Dabei sind wir gefordert, den Spagat zwischen Wünschbarem, Machbarem und wirtschaftlich Vertretbarem zu meistern.

Was heisst das konkret?

Für uns sind Schulen ein wichtiger Teil der Quartierentwicklung und -identität. Schule ist heute für Kinder ein Lebensraum, hier lernen sie nicht nur, sondern essen Zmittag, machen ihre Hausaufgaben und spielen miteinander. Wir wollen für sie guten Lebensraum schaffen.

Was machen Sie gegen das Platzproblem?

Als Sofortmassnahmen erstellt die Stadt Modulbauten. Damit haben wir ausgezeichnete Möglichkeiten, den vorhandenen Raum optimal zu nutzen. Ein erster Schulpavillon steht bereits beim Schulhaus Herti. Weitere Bauten für die schulergänzende Betreuung folgen in den Schulkreisen Riedmatt, Herti und Oberwil. Zudem planen wir eine Erweiterung der Schulanlage Herti, vorausgesetzt, die politischen Instanzen stimmen dem Planungskredit zu.

Warum erweitern Sie das Herti zu einem Grosskomplex und bauen nicht stattdessen ein kleines Quartierschulhaus im Gebiet Schleife?

Ich habe Verständnis für dieses Anliegen und sage ganz klar: Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen. Wir müssen die Bauentwicklung in diesem Quartier und auch auf Baarer Boden im Auge behalten. Da bleiben wir sicher auch im Gespräch mit unserer Nachbarschaft. Hingegen macht es gerade im Schulkreis Herti Sinn, sämtliche Angebote vom Kindergarten über die Schule bis Mittagstisch und Freizeitbetreuung räumlich am selben Ort anzubieten.

Ist das für die Kinder nicht unpersönlich?

Stellen Sie sich eine Art Campus mit vielen verschiedenen Gebieten vor: Hier dürfen die Kleinen spielen, dort die Grossen «tschutzen». Das gibt doch auch schöne Kontakte: Die Kleinen «gügglen» zu den Grossen, und umgekehrt passt auch mal ein Grosser auf die Kleineren auf.

Und was ist mit dem langen Schulweg?

Ein Schulweg von rund einem Kilometer ist für die Kinder zumutbar. Ein solcher Weg hat auch ganz viel Erfahrungspotential. Bedingung ist: Er muss sicher sein. Dafür sind wir verantwortlich.

Briefkästen, Hochprozentiges und Süsses

Liebe Zugerinnen, liebe Zuger

Zugegeben, der Titel meiner Aussensicht auf Zug ist etwas klischeehaft geraten. Aber sehen wir es positiv: Die vielen Briefkastenfirmen und in Zug angesiedelten internationalen Gesellschaften sind die Folge einer weitsichtigen Politik, die ihren Anfang im 20. Jahrhundert nahm. Steuerwettbewerb war damals wohl noch ein Fremdwort, doch die Zuger schafften es, durch steuerliche Anreize, Firmen anzulocken, die Zug über die Jahre zu einem der wohlhabendsten Flecken in unserem Land machten. Dass davon nicht nur die Stadt und der Kanton profitieren, sondern auch der Rest des Landes, macht die Zuger besonders sympathisch. Natürlich schätzen wir Bündner auch euer hochprozentiges Exportgut, den Kirsch. Dass die kantonalen Parlamentarierinnen und Parlamentarier zum Essen jeweils ein Gläschen Kirsch spendiert bekommen, haben wir in Chur mit grossem Interesse zur Kenntnis genommen. Wenn es stimmt, dass die Sitzungen nachher deutlich rascher über die Bühne gehen, müssen wir diese Idee auch für Chur näher prüfen ...

Da der Churer Stadtrat seinen Zuger Kollegen seit Jahrzehnten freundschaftlich verbunden ist, geht mein Wissen über eure Stadt natürlich über die gängigen Klischees hinaus. Zug habe ich als Stadt mit einer hohen Lebensqualität und einer charmanten Altstadt kennengelernt, die es zu entdecken gilt. Im Oktober des letzten Jahres konnte sich der Stadtrat zudem davon überzeugen, dass sich Zug dynamisch weiterentwickelt. Im neu erstellten Hochhaus Uptown genossen wir einen Sonnenuntergang mit Blick auf See und Berge, bevor das Zuger und das Davoser Team in der topmodernen Bossard Arena die «Klingen kreuzten». Mit Freude stellen wir fest, dass unsere Zuger Kollegen immer wieder gerne ins Bündnerland kommen. Chur ist kulturelles und wirtschaftliches Zentrum Graubündens, beliebte Shopping-Destination und verfügt zudem über ein breites gastronomisches Angebot. Chur ist auch die einzige Schweizer Stadt mit eigenem Wintersportgebiet: Auf unserem Hausberg «Brambrüesch» warten dreissig Kilometer Naturschneepisten auf Skifahrende und Snowboarder. Zu Recht trägt Chur die Bezeichnung «die Alpenstadt» – Zugerinnen und Zuger sind bei uns immer herzlich willkommen.

Blick von aussen: Christian Boner, Stadtpräsident von Chur, Partnerstadt von Zug



HINWEIS

Den nächsten «Blick von aussen» wirft Journalist Markus Mathis auf die anderen Zug in der Welt.

Neulich in Zug

Ein cooler Dialog in der coolen «Skylounge» des «Uptown»-Hochhauses

- Patrizia: Wow! Lueg emol die mega Uussicht!
- Xavier: Cool! Zug isch scho fängs cool. Richtig urban, bald wie z'Dubai, wonich letscht Wuche grad wieder gsi bi.
- Patrizia: Wow, Dubai? So schön wettis au mol ha.
- Xavier: Freyziit chasch vergässe, mini Zuger Company hed mich gschickt.
- Patrizia: Zug isch jo scho fängs heavy international vernetzt. Zug wird langsam e richtig e interessant City.
- Xavier: Weisch, s'isch scho cool, hüttzutags kännnt jede Zug, vor allem im Ussland! Wäge dene internationale Firmene, em Marc Rich, em Kimi Räikkönen, dem coole Turell am Bahnhof. Wägem Attentat natürlich scho au ...
- Patrizia: Und wäg de Zuger Kirschturte.
- Xavier: Oh je!
- Patrizia: Wieso «oh je»?
- Xavier: Gits no Lüüt, wo Kirschturte ässid? So öppis vu uncool, so öppis vu yesterday! Es Grosi-Dessert.
- Patrizia: Vergiss es, Xavi! Chriesi sind z'Zug wieder mega in. Chriesiwurscht zum Biischpil isch voll stylisch – so stylisch wie Du!
- Xavier: Patty, Patty, wird nid fräch ...! Gsehn ich i mim Armani-Aazug us wie e Wurscht???
- Patrizia: Vergiss es, Joke gsi, Xavi. Hey, lug emol det äne, die händig Altschtadt ... und de chly Zytturm!
- Xavier: Altschtädt sind wieder voll in, grad bi de Amis.
- Patrizia: Alti Hüüser sind äbe voll retro, irgendwie.
- Xavier: Barman, no zwoi «Casablanca».
- Barman: Mit Rum, Kokos oder mit Kirsch?
- Xavier: Äh ... mit Zuger Kirsch, dänk!
- Barman: Mit oder ohni Iis?
- Patrizia: Für mich ohni Iis.
- Xavier: Für mich on the rocks!
Weisch, Patty – ich has halt gärn cool.

Text: Judith Stadlin und Michael van Orsouw



HINWEIS

Judith Stadlin und Michael van Orsouw sind mehrfach preisgekrönte Autoren und betreiben die Satz&Pfeffer-Lesebühne in Zug. Seit April ist ihr Buch «Spiel uns das Lied von Zug», erschienen im Knapp-Verlag, im Buchhandel erhältlich.

«Kennen Sie den?»

Fritz Peter zeichnet immer und überall.
Sein Erkennungszeichen: ein weisser Plastiksack.
Darin hütet er Skizzen und andere Schätze.

Text und Fotos Michaela Eicher

Die Frau merkt nicht, dass er sie beobachtet. Gedankenverloren nippt sie an ihrem Kaffee. Trinkt ihn elegant. Ohne den Hut abzulegen. Auch auf seinem Tisch steht eine Tasse Kaffee. Dass er mittlerweile kalt ist, scheint Fritz Peter nicht zu kümmern. Er zeichnet. Mit blauem Kugelschreiber. Auf dem weissen Papiertischset des Zuger Cafés entstehen in schnellen Strichen klare Gesichtszüge. Und ein Hut. Der hat es ihm angetan. «So einen trugen früher amerikanische Männer.»

Fritz Peter zeichnet, wenn er ein Sujet sieht. Also jeden Tag und überall. Im Winter bevorzugt in Cafés. Weil es draussen zu kalt ist. Denn dort ist er eigentlich «mega gern». Er gerät ins Schwärmen. Von lauen Sommerabenden, vom Licht, von der Badi Seeliken. «Kennen Sie die?» Kritischer Blick. Ich kenne sie, nicke. «Davon gibts sogar ein Aquarell. Das male ich dann zuhause. Anhand der Skizzen.» Sein Lieblingsplatz? Peter wohnt seit zwölf Jahren in Zug, da gibt es viele. Das Bänkli bei der Burg zum Beispiel. «Neben den Forsythien. Am schönsten ists, wenn die blühen.» Oder oben bei St. Michael. «St. Michael, kennen Sie sicher, die Kirche.» Diesmal ist es keine Frage. «Oder bei der Voliere, auf dem Bänkli vis-à-vis der Eulen.» Und bei schlechtem Wetter? «In der Bibliothek. Dort bin ich oft. Dort ist es ruhig.» Und es hat viele schöne Kunstbücher. Morgens nach dem Kaffee liest Fritz Peter hier den «Tagi», «damit ich weiss, was in Zürich los ist». Überhaupt fährt Fritz Peter jede Woche zweimal mit dem Zug in seine alte Heimatstadt. «Im Theater am Neumarkt bin ich viel. René Zimmermann, kennen Sie den?» Kurze Pause. Ratloses Schulterzucken meinerseits. «Nicht? Er sammelt Schnaps. Hat nebenan



Zugs Altstadt in Aquarellform: Fritz Peter zeichnet am liebsten draussen.

«Wissen Sie, das Licht in Nordafrika. Das ist was ganz Besonderes.»

einen Destillierkeller.» Ohne Pause: «Dort habe ich Günther Grass live gezeichnet. Günther Grass, kennen Sie den?» Eine hochgezogene Augenbraue. Diesmal erleichtertes Nicken. «Mit seiner Tochter. Live.» Fritz Peter fährt sich durch sein graues strähniges Haar. Restaurants wählt er nach dem schönsten Blick, Menschen nach charakteristischen Zügen: «Ich bin ein Augenmensch.» Und ein wandelndes Lexikon.

Der Goldschatz im Plastiksack

Kann man sie anschauen, die Skizzen? Ein

skeptischer Blick. Ja, es interessiert mich wirklich. Seine Zeichnungen hütet Fritz Peter wie einen Goldschatz: Umständlich kramt er ein paar Blätter aus seinem vollgestopften weissen Plastiksack. Das kleine Notizbuch bleibt verstaut in der Seitentasche der verbeulten Manchesterjacke. Einfach so zeigt er seine Zeichnungen nicht. Er redet zwar viel. Aber aufdringlich, das ist Fritz Peter nicht.

Der gelernte Glasmaler ist viel gereist. Etwa vor vierzig Jahren war er für ein Jahr in Israel,



Unverkennbar: Fritz Peter und sein Plastiksack.

einen Winter in Marokko. Später in Tunesien. «Wissen Sie, das Licht in Nordafrika. Das ist was ganz Besonderes.» Als Künstler fühlte er sich schon immer. Sein Handwerk festigte er an der Kunstgewerbeschule in Zürich und an der Ecole des beaux-arts in Genf. «Kupferradieren habe ich dort gelernt», so Peter. «Ich habe schon sehr viel gemacht», meint er nicht ganz unbescheiden. Und in der Tat: Seine Erzählungen könnte er wohl noch stundenlang fortsetzen. Sein Fundus an Geschichten ist so unerschöpflich wie die Menge an Skizzen. Elf Bundesordner sollen

es sein, die sich in seiner kleinen Wohnung stapeln. Fein säuberlich sortiert bewahrt er darin seine unzähligen Porträtstudien auf. Bei seiner Mutter gibt es ein weiteres Depot: «Tonnenweise Bilder. Das müsste ich mal räumen.» Auch die Frau mit Hut aus dem Zuger Café wird eines Tages darin landen. Doch vorerst trägt er sie noch mit sich. Vielleicht wird er ihr die Zeichnung eines Tages zeigen. Man weiss nie.

Gelernt, auch mal zu versagen

Sie wurden ins kalte Wasser geworfen. Mittlerweile organisieren die Zuger Jugendlichen alleine Partys, machen Radio oder führen ein Kulturzentrum. Wenn «Beschäftigungstherapie» zur Karriere führt.

Text Falco Meyer, Foto Matthias Bünzli

Die junge Garde der Zuger Jugendarbeit: (von links) Sandro La Marca, Severin Hofer und Patrick Leemann.



«In einem Jahr Praktikum in der Industrie45 habe ich mehr gelernt als in meinen ganzen sechzehn Jahren davor», sagt Severin Hofer und stellt die Colabüchse hin. Und das sei keine persönliche Einschätzung, sagt er noch, «das haben mir auch Leute aus meinem Umfeld bestätigt». Gerade sitzt er am Tisch in der Galvanik, zusammen mit der jungen Garde der Zuger Jugendarbeit; Eila Rotzler ist da, die Chefin der Galvanik, Sandro La Marca, der frischgebackene Geschäftsführer des RadioIndustrie, und Patrick Leemann von der Jugendarbeit Zug (jaz).

«Aber dann kürzen sie uns trotzdem das Budget.» Patrick Leemann,

Jugendarbeit Zug (jaz)

Sie ziehen am gleichen Strang, zumindest in einer zentralen Frage: Wie bringt man Jugendliche dazu, sich ausserhalb der Schule Bildung anzueignen? «Mich zum Beispiel haben sie in der i45 quasi an der Brust aufgezogen», sagt Hofer. Er ist Kanti-Abbrecher, hat nach Orientierung gesucht. In der Industrie45 (i45) hat er sie gefunden, zuerst als Praktikant, jetzt als freischaffender Veranstalter. «Ich habe gelernt, mitzudenken, im Team zu arbeiten, Projekte mit Zeitplan und Deadlines zu organisieren, durchzuhalten, auch wenn was schief geht.» Alles Qualitäten, die in der Schule wenig gefragt seien, in jedem Job dafür umso mehr. «Zum ersten Mal musste ich selber für etwas Verantwortung übernehmen, dabei verändert man sich.»

Rotzler und Leemann wissen wovon Hofer spricht: Sie haben die Jugendarbeit zu ihrem Beruf gemacht. «Bei uns hat man die Chance, Fehler zu machen», sagt Rotzler, «es kommt kein Lehrer, der dir aufs Dach gibt.» Das verblüffe viele Jugendliche, sagt Leemann. Die «jaz» begleitet das Angebot Jobshop für Jugendliche. «Wenn da bei einer Arbeit etwas schief geht, glauben sie, das sei schrecklich, und sie müssten jetzt ihren Lohn zurückgeben. Stattdessen suchen wir gemeinsam mit den Jugendlichen nach einer Lösung, um die Sache wieder ins Lot zu bringen.» Diese Form der Bildung ist ein



Hat Jugendarbeit zum Beruf gemacht: Eila Rotzler.

Sprung ins kalte Wasser, raus aus dem Unterricht und der Unbeteiligung: «Plötzlich muss man sich selber bis zum Schluss für ein Projekt einsetzen. Wenn ein Teammitglied seine Arbeit nicht gemacht hat, dann muss man sie halt selber erledigen», sagt Hofer. «Dabei lernt man unglaublich viel.» «Unter anderem auch zu versagen», sagt Rotzler und lacht. «Und damit umzugehen.»

Lernen ohne Erfolgsdruck

Ein intensives Programm für Jugendliche also, aber ist das nicht bloss Beschäftigungstherapie? «Beschäftigung ja, Therapie nein», sagt Sandro La Marca vom RadioIndustrie, «und ich finde es schön, dass man in Zug als Jugendlicher einer Beschäftigung nur der Sache wegen nachgehen kann. Ohne gleich Leistungen und Resultate liefern zu

«Es kommt kein Lehrer, der dir aufs Dach gibt.»

Eila Rotzler, Geschäftsführerin Galvanik

«Mehrere unserer Sendungsmacher haben mittlerweile den Weg zu einem anderen Radio gefunden und arbeiten erfolgreich in dieser Branche.»

Sandro La Marca, Geschäftsführer RadioIndustrie

müssen.» Obwohl im Radio ganz konkret Kompetenzen gebildet werden. «Es gibt verschiedene Formen der Mitarbeit: Jugendliche können bei uns eigene, regelmässige Sendungen produzieren, sie können kurze, dreiwöchige Praktika absolvieren oder für mehrere Monate als Praktikant einsteigen», sagt La Marca. «Dabei führen wir sie durch den ganzen Betrieb und bringen ihnen das mediale Grundhandwerk bei.» «Das ist nicht nur nützlich, wenn man später Journalist werden möchte», sagt Hofer, der ebenfalls beim Radio ein Praktikum gemacht hat. Man könne sein erstes Interview führen, lerne Musiker und Künstler kennen. «Es findet eine Vernetzung und Öffnung statt bei den Jugendlichen.» Und der Erfolg dieser Beschäftigung liegt auf der Hand: «Mehrere unserer Sendungsmacher haben mittlerweile den Weg zu einem anderen Radio gefunden und arbeiten erfolgreich in dieser Branche», sagt La Marca. «Das ist ein klares Zeichen, dass wir etwas richtig machen.» Aber wer findet den Weg in die i45? «Es gibt eine grosse Hemmschwelle», sagt Hofer, «die Jugendlichen glauben, es sei eine Nummer zu gross für sie, eine Veranstaltung zu organisieren oder eine Radiosendung zu machen.» Sie müssten erst mal kapieren, dass sie tatsächlich etwas selber organisieren könnten, sagt Rotzler. «Und nicht nur konsumieren müssen. Das ist ein Umdenkprozess, der eine Weile dauert.» Dem gegenüber steht eine Tendenz zum Grössenwahnsinn: «Entweder sie trauen sich nicht oder sie klotzen», sagt Rotzler und lacht. «Stimmt», meint Hofer, «dann wollen sie gleich mindestens 200 Leute an ihre Party bringen.» Es sei zumindest schwierig, an die Jugendlichen heranzukommen, und noch schwieriger, deren Lernerfolg

zu quantifizieren: «Wir können nicht vorrechnen, wie viel sie bei uns gelernt haben», sagt Leemann. Und wie verkauft man diese Leistung der Politik? «Mit den Fakten», sagt Leemann. «Aufgrund deren sagen uns zwar alle: Ihr macht einen super Job.» Er lacht und ergänzt: «Aber dann kürzen sie uns trotzdem das Budget.»

WELCHE JUGENDPROJEKTE GIBTS?

Die Jugendanimation Zug (jaz) und die Industrie45 (i45) sind Institutionen des Vereins Zuger Jugendtreffpunkte (zjt). Das jaz legt den Schwerpunkt auf aufsuchende Jugendarbeit, führt den «Lade für Soziokultur» und unterhält verschiedene Projekte, unter anderem den Jobshop für Jugendliche. Das Team der i45 begleitet Jugendliche ab 16 Jahren bei der Planung und Durchführung von Partys und Konzerten und bietet unter anderem mit einer Defizitgarantie sicheren Boden für die ersten Schritte als Veranstalter. In der Galvanik können erfahrenere Jugendliche ebenfalls Konzerte und Partys veranstalten. RadioIndustrie bietet Jugendlichen die Möglichkeit zum Einstieg in den Journalismus mit Medienkursen und Teilzeit-Praktika.

Weiterführende Informationen gibts unter:

www.jaz-zug.ch

www.i45.ch

www.galvanik-zug.ch

www.radioindustrie.ch

www.zjt.ch

HINWEIS

Radio Industrie hat das Interview fürs Stadtmagazin begleitet und mit einer Videoreportage ergänzt. Was daraus entstanden ist, sehen Sie unter www.radioindustrie.ch oder

 www.facebook.com/stadtzug

«Es braucht auch unbeobachtete Räume»

Open-Air-Konzerte, Flaniermeile oder Rückzugsort für Verliebte? Die Stadt Zug will mehr Freiräume schaffen. Die Bevölkerung soll sagen, wie.

Aufgezeichnet und fotografiert von Michaela Eicher



Sie leitet das Mitwirkungsprojekt «freiraum-zug»: Regula Kaiser, Beauftragte der Stadt Zug für Stadtentwicklung und Stadtmarketing.

Regula Kaiser, Sie wollen mit dem Projekt «freiraum-zug» die Nutzung des öffentlichen Raums neu organisieren. Warum braucht das?

Weil der Freiraum in Zug immer knapper wird, aber immer mehr Menschen ihre Freizeit im Freien verbringen möchten. Deshalb wollen wir gemeinsam eine Nutzungskultur aushandeln, die allen Anspruchsgruppen gerecht wird und zu unserer Stadt passt.

Was ist öffentlicher Raum?

Als öffentlichen Raum bezeichnen wir in unserem Projekt die von allen Bewohnern und Besuchern gemeinsam genutzten Orte wie Plätze, Strassen, Parks oder Anlagen. Der öffentliche Raum ist immer auch Visitenkarte einer Stadt.

Eine wachsende Stadt wie Zug muss immer mehr Infrastruktur bereitstellen und immer mehr Einwohner unterbringen. Sind das keine Gegensätze?

Menschen lieben Städte, weil diese ihnen viele Möglichkeiten bieten: Arbeiten, Einkaufen, Unterhaltung. Alles entsteht durch persönliche Kontakte. Es ist gut, wenn auf Plätzen und in Parks «etwas los ist», aber die Spielregeln müssen sorgfältig ausgehandelt werden.

Welche Gruppen kommen heute zu kurz?

Als erstes fallen mir die Jugendlichen ein. Für sie ist Spontaneität wichtig. Unsere öffentlichen Anlagen sind aber schon so stark ausgebucht, dass kurzfristig fast nichts mehr möglich ist. Immer aktuell ist auch das Ruhe- und Schutzbedürfnis der Anwohner öffentlicher und häufig frequentierter Anlagen oder die Frage der Kommerzialisierung des öffentlichen Raums durch Werbung und Grossanlässe.

Wie finden Sie heraus, was sich ändern soll?

Wir fragen die Bevölkerung in Workshops und Umfragen, was ihnen gefällt oder was ihnen fehlt, und erarbeiten gemeinsam mit den Teilnehmern eine Charta und ein Nutzungskonzept für den öffentlichen Raum.

Da gibt es sicher die unterschiedlichsten Wünsche. Wie wollen Sie die unter einen Hut bringen?

Unterschiedliche Wertvorstellungen zu formulieren und zu respektieren, ist der Kerninhalt des Projekts. Jede Anspruchsgruppe soll ihren Ort haben, wo sie sich wohl fühlt und wo sie aktiv werden darf. Und ganz wichtig: Es braucht auch unbeobachtete und ruhige Räume. Was wäre das eine traurige Stadt, in der jemand aufwachsen müsste ohne Erinnerung an den ersten Kuss mit dem Schulschatz auf einem Parkbänkli.

Gibts dafür nicht noch den privaten Raum?

Eine lebendige Stadt bietet beides, im Grossen wie im Kleinen: Räume für Geselligkeit und Räume für den Rückzug. Wir wollen herausfinden, wo in Zug unsere Rückzugs-



Wird von vielen Leuten genutzt: der öffentliche Raum in der Stadt Zug.

orte und wo unsere Gemeinschaftsräume sein sollen. So ähnlich wie zu Hause in der Wohnung, da haben wir auch Familienräume und solche für das «Private». Gerade dort, wo sich sehr viele Menschen gleichzeitig aufhalten, ist es wichtig, auch Freiräume und Ruhezone zu schaffen.

Was ist, wenn des einen Rückzugsraum des anderen Gemeinschaftsraum ist?

Wir müssen uns als Gemeinschaft und als Individuum fragen: Wo und wann brauchen wir mehr Ruhe und wo können wir ein bisschen «Gas geben»? Wie viel Raum stellen wir für kommerzielle Zwecke zur Verfügung und welcher Raum bleibt davon ausgenommen? Solche Fragen möchten wir von der Verwaltung nicht alleine beantworten, sondern sie politisch aushandeln, den Diskurs kultivieren. Dazu gehört auch die Förderung von Toleranz und Verständnis für andere Kulturen und verschiedene Generationen.

Sind Sicherheit und soziale Kontrolle auch ein Thema?

Kinder und Jugendliche brauchen – trotz ihres Sicherheits- und Schutzbedürfnisses – auch unbeobachteten Raum, um kreativ zu werden, das heisst auch mal «Seich» zu machen, für den sie dann selber geradestehen müssen. Das ist für die Entwicklung eines starken und verantwortungsbewussten Charakters ganz wichtig. In verdichteten Siedlungsräumen gibt es dafür fast keinen Platz mehr. Junge wie auch Erwachsene sind heute überall eingebunden und kontrolliert. Die Suche nach Freiräumen in Zug ist allerdings nicht einfach. Aber sie sind für eine gesunde Gesellschaft von grosser Bedeutung.

WAS DIE STADT VON DER BEVÖLKERUNG LERNEN WILL

Das Projekt «freiraum-zug» will drei wichtige Fragen beantworten:

- **Was?** Welche Bedürfnisse von Freizeitaktivitäten im öffentlichen Raum gibt es in der Bevölkerung? Was gefällt mir? Was nervt mich? Was fehlt? Z.B. Open-Air-Konzerte, Messen, Märkte, Strassencafés, Ruhezone etc.
- **Wo?** Welche Räume stehen zur Debatte? Welche Orte sollen als Rückzugsräume erhalten bleiben? Welche Räume sollen wie genutzt werden?
- **Wie?** Erstellen einer sogenannten Charta und eines Nutzungsleitbildes für die innerstädtischen öffentlichen Räume in der Stadt Zug.

Weder Schlafstadt noch Villa Kunterbunt

Die persönliche Freiheit hört bekanntlich dort auf, wo sie andere zu sehr einschränkt. Ein Beispiel dafür ist die Nachtruhe des einen, wenn der andere draussen fröhlich feiert. Die bestehenden städtischen Regeln reichen im Normalfall, um notwendige Grenzen zu setzen. Diskutieren müssen wir die Ausnahmen, zumal die Bevölkerung grundsätzlich mehr Veranstaltungen im öffentlichen Raum befürwortet, wie das die Umfrage 2010 zeigte. In einer Schlafstadt will letztlich niemand leben, in der Villa Kunterbunt allerdings noch weniger. Was wann und wo stattfinden darf, kann nur in einem Dialog unter den Betroffenen ausgehandelt werden. Dafür eignen sich sogenannte Mitwirkungsverfahren.

Zug hat damit in gutdemokratischer Tradition beste Erfahrungen gemacht: Zukunftskonferenz, Stadttunnel oder «westwärts» sind nur einige Prozesse, bei denen sich Interessierte und Betroffene freiwillig für die Gemeinschaft engagiert und ihre Interessen vertreten haben. Wir freuen uns, wenn auch Sie für «freiraum-zug» Ihre Erwartungen formulieren und gemeinsam mit uns ein Nutzungslleitbild dazu entwickeln, was in Zukunft im öffentlichen Raum und damit in der guten Stube unserer Stadt passieren soll.

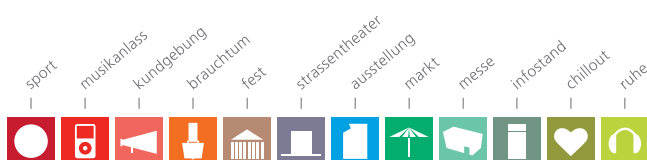
Text Dolfi Müller, Stadtpräsident

DISKUTIEREN SIE MIT

Die Stadt Zug führt drei öffentliche Mitwirkungsveranstaltungen durch: Am 13. Juni, am 19. September und am 10. Dezember, jeweils um 19 Uhr, sind Interessierte eingeladen, am Projekt «freiraum-zug» mitzuarbeiten und im Burgbachsaal über die Veranstaltungskultur und die Nutzung der öffentlichen Freiräume der Stadt Zug zu diskutieren.

Anmeldung unter www.freiraum-zug.ch

—**freiraum-zug.ch**
nutzung des öffentlichen raums in zug



KUNSTPARCOURS IM ÖFFENTLICHEN RAUM


Kunst und öffentlicher Raum verbinden sich vom 20. September bis 18. Oktober 2012 mit dem Kunstparcours «Lost in Tugium». In verschiedenen Quartieren der Stadt sind zahlreiche Kunstwerke zu sehen. Zuger Künstlerinnen und Künstler beschäftigen sich mit ihrer Heimatstadt, dem öffentlichen Raum und den konkreten Wünschen der Stadtbevölkerung: Was stört die Bewohnerinnen und Bewohner in der Stadt? Was könnte das Stadtleben verbessern? Dabei entstehen Installationen, temporäre Wandarbeiten, Skulpturen und Filme, die mit einem speziellen Stadtplan per Velo oder zu Fuss zu erkunden sind. «Lost in Tugium» startet bereits am 9. Juni mit der Gründung des Ersten Zuger Beschwerdechors (siehe Seite 33).

Text Jacqueline Falk

HINWEISE

Beachtour auf dem Arenaplatz

Schauen Sie den Zeitraffer:

 www.facebook.com/stadtzug

«freiraum-zug» im Radio

Vom 4. Juni bis 3. Juli strahlt Radio Industrie regelmässig Neuigkeiten zum Projekt auf UKW 92.9 MHz.

Fokus Zug – Kunst im öffentlichen Raum

Donnerstag, 21. Juni 2012, 18.00 Uhr
Foyer Rathaus Zug, Unter Altstadt
Ausstellung Masterarbeiten der Hochschule Luzern für Design & Kunst. Vernissage, Apéro und Rundgang in der Stadt Zug.

«Du kannst nicht mehr mithalten»

Wie lebt es sich mit dem Existenzminimum in einer reichen Stadt? Wir haben einer Mutter zugehört und dabei viel gelernt. Etwa wie man spart. Und sich nicht unterkriegen lässt.

Text Manuel Gübeli, Foto Daniela Kienzler



Die Geschichte beginnt mit einer grossen Liebe und sie endet mit einer verflixten Situation. Erzählt wird sie mir gerade von Sandra Meier. Es ist ihre eigene Geschichte, oder zumindest ein längeres Kapitel daraus. Sandra Meier heisst auch gar nicht Sandra Meier, «aber die ganze Stadt muss mich ja nicht kennen». Ihr Lachen wird zu einem Schmunzeln, dann senkt sich ihr Blick zur Tischplatte und sie wird ernst. «Ganz so offen, wie sie jeweils sagen, sind die Leute dann eben doch nicht.» Sandra Meier ist 53, Zugerin, alleinerziehende vielfache Mutter, gelernte Coiffeuse in Weiterbildung zur Pflegehelferin, eine Kämpferin. Und Sozialhilfebezüglerin.

Sandra Meier sitzt an diesem Nachmittag am Besprechungstisch im Sozialdienst und erzählt. Nicht weil sie Mitleid will. Im Gegenteil. Sie wirkt eher wie jemand, der Mitstreiter sucht. Um sich selber aus dieser blöden Lage rauszuboxen. Neben ihr sitzt Sozialarbeiterin Maria Aeberhard. Aeberhard redet wenig, und sagt doch viel. Man spürt ihre Überzeugung, dass Sandra Meier diesen Kampf gewinnen wird. Aeberhard hat Erfahrung im Ring.

«Regel: Sobald es etwas kostet, ists gestrichen.»

Drei Köpfe, 1500 Franken

Aber eigentlich geht es hier gar nicht um die Geschichte von Sandra Meier. Es geht hier nicht um ihre Vergangenheit, nicht um die plötzliche Erkrankung und die Abreise ihres Mannes. Es geht hier nicht darum, warum und wie die aktive Frau mit ihrer Familie in die Abhängigkeit gerutscht ist. Denn das wäre einfach nur eine Geschichte von vielen. Es gibt tausend verschiedene Möglichkeiten in Armut zu geraten. Nein, es geht hier um Folgendes: Wie lebt es sich mit dem Existenzminimum? In einer Stadt, die für vieles bekannt ist, das mit Geld zu tun hat, aber sicher nicht für seine Sozialhilfebezügler? Wie finanziert man mit gut 1500 Franken im Monat sein Leben und dasjenige von zwei Kindern im Primarschulalter? Wie lebt es sich unter diesen Vorzeichen in einem Ort, in dem es scheinbar an nichts mangelt? «Man wird in eine andere Welt getaucht»,

sagt Sandra Meier. «Und eigentlich ist das ja auch ganz interessant.» Man lerne viel. «Du triffst viele andere Leute, die in dieser schwierigen Situation sind. Denn zu denen gehörst du plötzlich auch.» Man lerne Menschen kennen, die «wirkliche Probleme haben», ernsthaft krank sind, mit Depressionen kämpfen, wegen ihrer Situation Suizidgedanken hätten. «Wenn man in der Arbeitswelt ist, beschäftigt, dann kriegt man das gar nicht so mit.» Und ja, natürlich sei es sehr speziell in der Stadt Zug. «Du kriegst hier überall das Geld zu sehen.» Da fühle man sich dann erst mal so richtig «im Bachbett unten. Im ausgetrockneten.»

Erlebnisspielplatz, 0 Franken

Gerade der Übergang vom Berufsleben in die Abhängigkeit sei extrem. Plötzlich mit dem Existenzminimum leben zu müssen. «Weil, das Selbstwertgefühl spielt da ja rein. Du kannst einfach nicht mehr mithalten. Mal ins Kino, ins Fitness, mit den Kindern Bahnfahren – das liegt schlicht nicht mehr drin. Die Regel heisst: Sobald es etwas kostet, ists gestrichen.» Und das hat Folgen. «Der Bekanntenkreis nimmt rapide ab.» Diesmal geht der Blick von Sandra Meier nicht zur Tischplatte. «Aber das hat ja auch sein Positives. Du packst dann Wurst und Brot ein und gehst mit deinen Kindern auf den Erlebnisspielplatz. Kostet nichts, ist aber toll.» Und so verhalte es sich ja in vielen Lebensbereichen. Etwa beim Essen. «Früher habe ich gekauft, worauf ich Lust hatte. Heute stehe ich im Laden und sehe, ah, da ist ja was ganz anderes Aktion. Dann gibts natürlich die Aktion zum Znacht.» Was auch den Kindern recht ist. «Denen verrate ich natürlich vorher nicht, was ich kochen will. Also nehmen sie die Änderung gar nicht als Einschränkung wahr.»

Zwei Shirts, 6.90 Franken

Das alles klingt so einfach und positiv aus dem Mund von Sandra Meier. Und dennoch lässt sie keinen Zweifel aufkommen: Sich mit dem Existenzminimum durchzuschlagen, das ist knallhart. «Es gibt nichts extra.» Ohne Ausnahme. Und: «Ich bin extrem froh, gibt es die deutschen Discounter. Denn dort gibts auch mal zwei Kinder-Shirts für Fr. 6.90. Die sind tiptop. Und teurere liegen sowieso nicht drin.» Jetzt lacht Sandra Meier. «Zum Glück ist mir egal, was ich trage.»

Ganz allgemein helfe ihr ihre Lebenseinstellung enorm in solchen Situationen. «Ich bin

«Zum Glück ist mir egal, was ich trage.»

wie ein Chamäleon. Ich kann mich anpassen.» Und das vermittelt sie auch ihren Kindern. Dennoch bleibt es dabei: «Es ist ein dauerndes Jonglieren.» Ein stetes Grübeln, wo man noch etwas einsparen könnte. Kochwäsche? Braucht zu viel Strom, wird ja auch sonst sauber. Tumbler? Haben Sie mal gesehen, wie da der Zähler dreht? Das alles sind Dinge, die Sandra Meier lernen musste. Es sind aber auch Dinge, die sie sowieso wichtig findet. Nur manchmal, da wird es selbst ihr etwas zu viel. «Es ist verzwickelt. Man hat das Geld nicht. Aber man hat es dauernd im Kopf.»

WER KRIEGT WIE VIEL?

Wie viel braucht man zum Leben? Kommt auf den Ort an. Die Stadt Zug etwa orientiert sich an den Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe. Und die passt ihre Zahlen regelmässig der Preis- und Lohnentwicklung an. Eine Momentaufnahme aus Zug:

Grundbedarf: Kann eine Person ihr Leben nicht selber finanzieren, erhält sie pauschal 977 Franken im Monat. Leben zwei unterstützungsbedürftige Personen im Haushalt, erhält jede nur noch 748 Franken (weil sie sich Fixkosten teilen können). Mit jeder weiteren Person nimmt die Unterstützung pro Kopf ab.

Wohnung: Die Miete wird von der Sozialhilfe bis zu einer festgelegten Limite bezahlt. Wird diese überschritten, muss eine günstigere Wohnung her.

Medizinische Versorgung: Die Grundversicherung und die Minimal-Jahresfranchise wird übernommen. Zusatzversicherungen nicht. Verhütungsmittel werden bezahlt, Brillen teilweise. Bei Zahnarztkosten gilt: Kostenvoranschlag mit Röntgenbildern einreichen, dann wird entschieden.

Der «junge Wilde» aus dem Grossen Gemeinderat



Er ist der Jüngste im Grossen Gemeinderat, dem GGR. Warum Rainer Leemann Politik macht und was er von den alten Hasen gelernt hat.

Sie sind 26 Jahre alt. Das Durchschnittsalter im GGR ist 48 Jahre. Nimmt man Sie ernst?

Ja. In der Fraktion der FDP sowieso. Auch nach aussen ist die Zusammenarbeit gut.

Es gibt keinen Graben zwischen Jung und Alt?

So was ist schon auch spürbar. Es gibt andere Interessen. Dafür haben ältere Generationen mehr Erfahrung. Sie wissen so viel, was früher passiert ist, was funktioniert, was nicht.

Was haben Sie von den «alten Hasen» gelernt?

Sehr viel. Wie die politischen Prozesse ablaufen, wie man am besten vorgeht. Oder wenn man eine Idee hat, dass man auch die kritischen Faktoren miteinbezieht und so die gegnerischen Argumente schon im Vorfeld entkräftet. Es ist toll, von den Erfahrungen der Kolleginnen und

Kollegen zu lernen. Jedoch bilde ich am Schluss immer meine eigene Meinung.

Was können die Älteren von den Jungen lernen?

Ich würde mir bei einigen etwas mehr Wille und Enthusiasmus wünschen. Dass man im GGR nicht einfach kommt und geht, wie man will. Dass man sich mehr einsetzt und fürs Politisieren Zeit nimmt. Und ein bisschen unbeschwerter könnten sie manchmal sein.

Ihnen eilt der Ruf des «jungen Wilden» voraus. Sind Sie ungestüm?

Ja, wahrscheinlich schon, wenn man meine politische Arbeit anschaut. Ich bringe gerne Ideen und sage: «Probieren wirs mal.»

Sie vertreten eine repressive Drogenpolitik.

Ich habe einige Fragen zum Konsum von Cannabis aufgeworfen. Obwohl: Gegens Kiffen an sich habe ich nichts, ich habe selber Kollegen, die Gras rauchen. Ich würde das auch legalisieren, jedoch ist dies nicht die Meinung der Bevölkerung. Was mich stört, ist, wenn andere davon beeinträchtigt werden. Zum Beispiel wenn beim Podium 41 gekiffert wird und darum andere Personen nicht mehr solche Lokale besuchen. Es gibt auch ein Interesse, dass Regeln eingehalten werden.

Man hört, Sie selber seien einem Gläschen zu viel auch nicht abgeneigt. Kein Widerspruch?

Nicht abgeneigt ... Sagen wir, es kommt vor. Es geht aber darum, Rücksicht zu nehmen. Es ist alles eine Frage des Masses. Probleme gibts, wenn etwas übertrieben wird und die Rücksicht fehlt.

Was ist eine grosse politische Herausforderung?

Eine Meinung zu vertreten, die gar nicht deine eigene ist. Es gibt wichtige Geschäfte, bei denen unsere Fraktion ihre Stärken bündeln muss. Meist sind wir grundsätzlich ähnlicher Meinung, gewichten jedoch die Pro- und Kontra-Argumente anders. Dann kann es sein, dass ich mich doch für etwas anderes einsetze.

Also nicht Politiker als Hauptberuf?

Zuerst mache ich meinen Master in Wirtschaftswissenschaften. Dann schauen wir weiter. Aber die Freude am Politisieren wird sicherlich immer bleiben.

Interview und Foto Michaela Eicher

Viel Neues im Waldheim

Seit wenigen Wochen sind die ersten Bewohner in die Asylunterkunft eingezogen. Kontakte mit der Bevölkerung gibt es wenige. Wir haben nachgefragt, warum. Text und Foto Michaela Eicher



Seit einigen Wochen sind sie da: die neuen Bewohnerinnen und Bewohner der Asylunterkunft Waldheim. Sie kommen aus Eritrea, Tibet, Afghanistan, Sri Lanka, Somalia oder der Türkei. Mittlerweile wohnen dort 47 Personen (Stand April 2012). Was sich inzwischen geändert hat? «Nicht viel», meint Bruno Schaub, einer der Anwohner, «man sieht sich kaum.» Begegnungen gäbe es höchstens kurz im Bus, sagt einer der Asylsuchenden, der seit kurzem im Waldheim wohnt. Was nicht am fehlenden Interesse liege, betonen beide. Dafür eher an den unterschiedlichen Tagesrhythmen. «Viele besuchen Deutschkurse, sind in Beschäftigungsprogrammen oder arbeiten», sagt Caroline Huber, Abteilungsleiterin der Sozialen Dienste Asyl des Kantons Zug. Für sie hat sich hingegen einiges geändert: «Der Aufwand für uns ist massiv gestiegen. Die Betreuung ist wegen der vielen Auflagen sehr ressourcen- und kostenintensiv.» Das Waldheim ist rund um die Uhr beaufsichtigt, während das Erstaufnahmезentrum in Steinhausen mit einer 22-Stunden-Schicht auskommt. Dort wohnen Asylsuchende, die sich erst kurze Zeit in der Schweiz befinden, in der ersten Phase.

«Ich möchte im Herz danke sagen»

Und was gibts vor Ort zu tun? Raphael Widmann, einer der zwölf Aufsichtspersonen im Waldheim: «Mein Job ist, dafür zu sorgen, dass alles ruhig ist. Ich muss die Leute rein- und rauslassen. Regelmässig mache ich einen Kontrollgang durchs Haus und schaue, dass es keinen Brandalarm gibt, die Gemeinschaftskochstellen aufgeräumt sind und ab 22 Uhr Nachtruhe ist.» Wer wann kommt, wer geht, wer welchen Besuch mitbringt, wird per Kamera aufgenommen. Die elektronischen Rapporte mit den wichtigsten Ereignissen der letzten vierundzwanzig Stunden landen im Postfach von Caroline Huber. Trotz Mehraufwand ist diese Unterkunft für sie sehr wichtig: «Denn die Asylzahlen steigen noch immer und wir sind froh, wenn wir die Leute unterbringen können.» Auch Abdullahi Sheikh Abdirahman, Asylbewerber aus Somalia, ist dankbar für sein neues Zuhause: «Ich möchte allen Schweizern im Herz danke sagen.» Und auch ein Wort an die Nachbarn sollen wir unbedingt im Stadtmagazin abdrucken: «Wir sind voller Respekt für die Leute, die hier oben wohnen. Sie müssen nicht Angst vor uns haben. Wir sind Menschen wie andere. Wir möchten uns integrieren, und wenn jemand Hilfe braucht, wollen wir helfen, egal, ob für Gartenarbeit, Handwerkliches oder Einkaufen.»

«Ich schlafe besser und ruhiger»

Markus Jans, Leiter Soziale Dienste der Stadt Zug, ist mit der Zwischennutzung des ehemaligen Altersheims zufrieden: «Bis jetzt wurden keine Zwischenfälle gemeldet.» Anders sieht das Hans Wickart vom Komitee gegen ein Asyl-Zentrum im Altersheim Waldheim: «Es gibt Beschwerden wegen Lärmbelästigungen. Und es gibt unterschiedliche Auffassungen bezüglich Auslegung der Hausordnung, die noch geklärt werden.» Und wie ist die Stimmung bei den Anwohnern? Josef

Hager, der an der Zugerbergstrasse wohnt, sagt: «Persönlich habe ich keine grosse Angst vor den neuen Nachbarn. Es wurden ja – auch auf Verlangen der Petitionäre – sehr viele Massnahmen getroffen, um «uns zu schützen». Nun schlafe ich sogar wesentlich besser und ruhiger. Denn durch die sehr häufige Überwachung der Securitas und Polizei werden auch die einheimischen Einbrecher abgeschreckt, von denen ich früher einmal heimgesucht wurde.» Josef Hager ist Mitglied der eigens ins Leben gerufenen Begleitgruppe. «Wir wollen damit die unterschiedlichen Interessen unter einen Hut zu bringen», so Markus Jans. Die Gruppe soll einerseits kontrollieren, dass die Vereinbarungen eingehalten werden, aber auch die Kontakte mit den Asylbewerbern ermöglichen.

INFOS ZUR BETREUUNGSGRUPPE ASYLUNTERKUNFT WALDHEIM

Markus Jans, 041 728 22 54
markus.jans@stadtzug.ch

Die Zugerin in Indien

Skorpione im Wohnzimmer, kochen im Freien und arbeiten ohne Lohn: Im fernen Indien lernt die Zugerin Julia Koch eine andere Lebensweise kennen. Sich selbst auch. Text Kristina Morf, Foto Alexandra Wey

Verzichtet auf Lohn: Julia Koch arbeitet in einer homöopathischen Praxis.



Nicht der Hahn weckt Julia Koch morgens um fünf Uhr, sondern der wilde Pfau um die Ecke. Auch in ihrem Haus tummeln sich viele Tiere: Ratten, Frösche, Spinnen und Skorpione sind in einem indischen Wohnzimmer ein alltäglicher Anblick. Julia Koch stört sich schon lange nicht mehr daran. Sie lacht und sagt: «Nur bei giftigen Schlangen stehe ich aufs Bett und rufe den Nachbarn.» Überhaupt geht sie sehr locker um mit den oft schwierigen Bedingungen in Indien. Doch was hat die 30-jährige Zugerin überhaupt hierher verschlagen?

«In Indien hörst du auf zu planen.»



Interessiert und respektvoll: Julia Koch genießt das indische Leben.

Kein Ort für rebellische Hippies

Julia Koch reist viel, fremde Kulturen faszinieren sie schon lange. Ihr Interesse für Joga führte sie 2005 nach Indien, wo sie für eine Weile im Dorf Auroville blieb (siehe Infobox). Die Offenheit von Auroville, die Orientierung am Lernen und Wachsen haben Julia Koch auch dazu bewegt, längerfristig dort zu bleiben. Auroville sei kein Ausstiegsort für Hippies, es gebe weder Drogen noch Alkohol. Die Leute beschäftigten sich stattdessen mit sich selbst und ihrer Entwicklung. Und wie geht das konkret? Mit Kultur, Sport, Kunsthandwerk oder dem steten Willen, im Alltag zu lernen. Kulturell bietet Auroville also viel, materiell betrachtet, lebt die Zugerin hier jedoch sehr einfach. Und das ganz bewusst. Sie arbeitet in einer homöopathischen Praxis, verzichtet aber freiwillig auf ihren Lohn. Deshalb baut Julia Koch viele Lebensmittel im eigenen Garten an, gekocht wird draussen, in verbeulten Töpfen. So kann sie ihre Ausgaben auf 400 Franken im Monat reduzieren. Mit ihrem Verzicht schafft sie Abstand zum konsumgesteuerten System in der Schweiz. Denn dort verliere man den Bezug zu sich selbst. «Das macht mir manchmal Angst.» Überhaupt präge einen das Umfeld stark – oft zu stark. «Man wird so auf Sicherheit gedrängt, dass man vergisst, zu fragen «Was will ich eigentlich? Wer bist du eigentlich?»»

Julia Koch ist mit 18 Jahren aus Zug weggezogen. Der Blick zurück ist ein gemischter: Sie hat immer noch viele Familienverknüp-

fungen, sie schätzt, «dass man einander kennt». Auch dass sich Zug entwickelt, findet sie gut. Doch die Architektur ist ihr zu «krass»: Bäume und Plätze werden zubetoniert, jeder Meter ist ausgebaut. Umso dankbarer ist sie für die Altstadt, für sie das Herz und die Seele von Zug. Zurückzukommen, kann sie sich das vorstellen? Sie denkt kurz nach: «Ich bin noch nicht bereit dazu, kann es mir aber eher vorstellen als früher.»

Neue Blickwinkel

Der Bruch mit den gewohnten Strukturen hat Julia Koch gutgetan. Sie genießt das Leben ohne Fernsehen und oft auch ohne Strom. Es zwingt sie zu einer langsameren Gangart und hat ihr gezeigt, dass Lernen oft Zurückstehen und Beobachten heisst. Denn impulsiv zu handeln, was eher ihrem Naturell entspräche, verträgt sich manchmal nur schwer mit der indischen Denkweise. Dass eine Frau einem alten, gebrechlichen Mann nicht mit seinen Einkäufen helfen darf, war für die junge Zugerin anfangs unverständlich. Dafür hat sie entdeckt, dass Inder auf ihre eigene Art sehr offen sind: «Herzlich, interessiert, warmherzig und sehr respektvoll.»

In Indien entdeckt Julia Koch neue Wege, um den Sinn des Lebens zu finden. «Um klarer zu verstehen, was ich will und brauche.» Ihre Zukunftspläne drehen sich um ein Kosmetikstudio mit selber hergestellten Produkten und einer ganzheitlichen Philosophie. Ein Gegensatz? «Nein», sagt Julia Koch. Einfach kann trotzdem schön und gepflegt sein, alles

eine Frage der Einstellung. Sie selbst trägt in Indien kaum Lippenstift, aus gutem Grund: «Nach ein paar Minuten auf dem Motorrad hast du sonst Fliegen drauf.» Auch wenn sie sich schöne Kleidung gönnt, kocht sie weiterhin mit verbeulten Töpfen. Und teilt ihre Dusche mit einem Frosch.

AUROVILLE

Was ist Auroville?

Auf der offiziellen Website nennt sich Auroville «an ideal township devoted to an experiment in human unity». In diesem Dorf im südlichen Indien leben 2200 Menschen aller Altersklassen aus über 45 Nationen zusammen. Sie widmen sich – neben der menschlichen Einheit – einer nachhaltigen und zukunftsgerichteten Lebensweise.

Was passiert in Auroville?

«Auroville ist für jeden, was er draus macht.» Julia Kochs Worte bringen die Sache auf den Punkt: Jeder wählt frei, welcher Arbeit er nachgehen möchte. Der Lohn ist dabei für alle gleich – so jedenfalls die Idee. Daneben gibt es kulturelle und sportliche Aktivitäten. Ebenso wichtig sind Bildung oder Förderprogramme, viele spezifisch für das indische Volk.

Offizielle Homepage von Auroville:
www.auroville.org

Vorbeugen und auskurieren: 10 Tipps gegen Lernkater

von Nadine Schönmann, Personalfachfrau und Lernendenbetreuerin

1
Zuallererst muss man wissen: «Wie lerne ich?» Ist der persönliche Lerntyp geklärt, kann man sich geeignete Methoden zurechtlegen.

2
Zuhause lauern viele Versuchungen: Essen und Fernseher sind gefährlich nah. Ein anderer Lernort mit allem Nötigen, aber nichts Überflüssigem wirkt oft Wunder.

3
«Liebes Tagebuch, heute habe ich Rawls' Gerechtigkeitstheorie gelernt. «Urzustand» ist einfach, aber mit dem «Schleier des Wissens» hatte ich Mühe.» Eigenes Lernen reflektieren und aufschreiben: Weshalb ging das Lernen gut, weshalb nicht? Was mache ich beim nächsten Mal anders?

4
Eine Durststrecke in der Wüste der Theorien und Hypothesen? Sich ins Gedächtnis rufen, wofür man lernt. Überlegen, wo der Stoff im Alltag nützlich ist. Verbindungen schaffen und den Nutzen für das Lernen vor Augen halten. Das motiviert bei Lernkater.

5
Zu viel Essen aufs Mal macht Bauch-, zu viel Lernen Kopfweh. Besser in kleinen Häppchen lernen und oft repetieren. So bleibt der Stoff auch im Langzeitgedächtnis.

6
«Also, ich erklär dir jetzt, was Normative Ökonomik ist ...» Gerade bei komplexen Sachverhalten hilft es, den Blickwinkel zu wechseln. Wer der Grossmutter erklären kann, was er

gerade lernt, hat es wirklich verstanden.

7
Aufs Blatt starren, aber nichts mehr sehen? Zeit für eine Pause: Nach 15 Minuten an der frische Luft lernt man mehr, als wenn man jede Minute sklavisch am Schreibtisch verbringt.

8
«Noch dieses Kapitel, dann treff ich meine Freunde zum Fussball.» Es ist wichtig, sich Motivationsziele zu setzen und seine Freizeit bewusst zu geniessen.

9
Erfolg muss gefeiert werden. Hat man keine Lust aufs Lernen, sollte man sich den Erfolgsmoment bis ins Detail vorstellen: Vom Applaus bei der Diplomübergabe bis zum Essen im Lieblingsrestaurant.

10
Trotz allem die Prüfung in den Sand gesetzt? Das Leben geht weiter. Den Blick nach vorne richten und nach einer Verschnaufpause weitermachen. Herausfinden, warum es nicht geklappt hat.

Aufgezeichnet von Kristina Morf



Forum

Es ist eine Freude die vielen Beiträge zu lesen. Originelle Foto-reportage: Wir gehen raus. Es ist Ihnen gelungen, alle Altersgruppen anzusprechen (facebook, Bastelbogen). Ich bin begeistert.

Bettina Hürlimann, Zug

Das Stadtmagazin hat einen guten Start hingelegt. Vielen Dank für diese Leistung! Ich würde mich freuen, wenn (...) dem für viele Leser wichtigen Spagat zwischen der weltoffenen Stadt und dem kommunikationsfreundigen «Dorf» weiterhin und vermehrt Beachtung geschenkt würde.

Peter Fehr, Zug

Wieder steht die Stadt Zug mit dieser Publikation an vorderster Stelle, einfach 1+0 = s-zähni. Ich habe das Magazin in einem Zug, von A bis Z gelesen, fast wie einen spannenden Kriminalroman.

Gerit Iten, Lehrer und Prorektor a.D. Oberwil

Kurz: Herzliche Gratulation! Ungefähr so habe ich mir das einmal in einer GPK-Sitzung vorgestellt ... Bravo den «Magazin-Machern»!

Philip C. Brunner, Präsident GPK

Ihr Stadtmagazin präsentiert sich sehr gut. Ich machte mich mit Freude ans Lesen; leider musste ich die Lektüre nach kurzer Zeit wieder weglegen. Die kleine blaue Schrift und die schwache Druckfarbe nehmen mir die Begeisterung.

E. M. (1931), Zug

Anmerkung der Redaktion: Wir werden künftig auf die Verwendung von kleingedruckter blauer Schrift verzichten.

Heute lag die neuste Ausgabe Stadtmagazin bei uns auf. Es war das erste Mal, dass sich nicht alle auf die Tageszeitungen «stürzten». Wir alle haben das Magazin als wirklich sehr gut taxiert und waren auch ein bisschen überrascht, über

die Kenntnisse, die viele unserer Mitarbeiter zur Stadt haben. Rudolf Halter, Einwohnergemeinde Oberägeri, Leiter Bau- und Sicherheitsabteilung

Ein journalistisch gutes Werk, schön gelayoutet, es kommt hochwertig daher. Dafür mein Kompliment. Aber: wozu brauchen wir ein weiteres Magazin? Homestorys aus der Verwaltung, die Hofrichterstattung des Stadtrats (obwohl gerade dies von unserem Stapi in Abrede gestellt wird?), Hobbys und Wohnheiten von Zugern: (...) Ist unser Steuergeld dafür wirklich optimal eingesetzt?

Johannes Stöckli, Zug

Auszug aus der Antwort der Redaktion:
(...)Ihre Fragen sind durchaus berechtigt. Wir haben sie uns vor wenigen Monaten ebenso gestellt. Darum haben wir die Zugerinnen und Zuger selber gefragt. Braucht es überhaupt eine Kommunikation seitens der Verwaltung? Die Antwort war erstaunlich eindeutig: Ja. Ein Argument, das immer wieder genannt wurde, ist die Zugehörigkeit zu Zug und dass die Stadtverwaltung mit ihren Themen diese optimal repräsentiert.

Korrigenda

Was wir in der letzten Ausgabe übersehen haben:

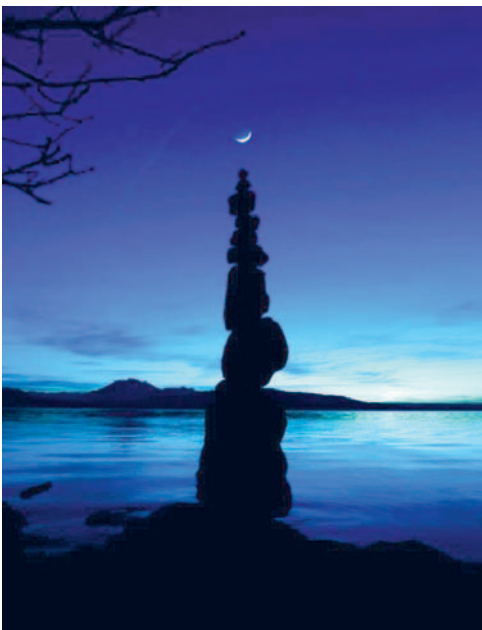
Peer Teuwsen wurde auf Seite 33 kurzerhand zum Redaktionsleiter von «Die Zeit». Richtig ist: Er ist Redaktor der Schweiz-Seiten.

Fotowettbewerb

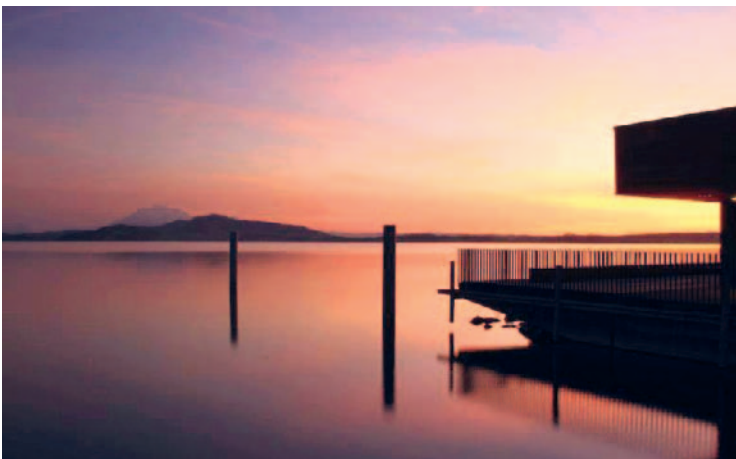
Passend zum nächsten Heftthema «Nacht» haben wir die schönsten Zuger Nachtbilder gesucht. Über insgesamt 59 Fotos wurde auf Facebook abgestimmt. Hier die drei Favoriten.



1. Platz: Ruedi Fahrni, 169 Stimmen



2. Platz: Francesco Catarci, 154 Stimmen



3. Platz: Usha Fath, 110 Stimmen

BUCHTIPP

Wenn Kinder Schule machen



«Seit ich hier bin, gehe ich gerne zur Schule. Es ist nicht mehr ein Müssen.» Und das von einem Teenager. Das klingt eigentlich zu gut, um wahr zu sein. Dass es solche Schulen aber tatsächlich gibt, weiss Paul Michael Meyer. Er war da. Für sein Buch «Lehrer sein: Wenn Kinder Schule machen» hat er Schulen besucht, wo es «nachhaltiges Lernen» gibt. Altersgemischte Klassen. Und «schülerzentrierten Unterricht». Klingt nach Pädagogen-Wischi-Waschi? Nein. Denn Meyer mag selber auch keine Theorie.

Kathrin Orban, Bibliothekarin der Bibliothek Zug, drückt es so aus: «Wir Erwachsenen langweilen uns ja auch, wenn wir ständig belehrt werden.» Deshalb erklärt der Autor den Stoff so, dass es jeder versteht. Zum Beispiel, dass Lehrmittel ein Verfallsdatum haben, wie Lebensmittel. Dass altersdurchmischte Klassen wie Biotop sind: Altes Wasser fliesst ab und frisches zu. So wird klar, wie und wieso Lehrer und Schüler den Unterricht gemeinsam gestalten sollen. Weniger Langeweile in der Schule, das wollen ja eigentlich alle. Dieses Buch zeigt, wie das geht.

Die Schulen, die Meyer für sein Buch besucht hat, fallen auf: Schüler und Lehrer sind glücklich, die Resultate gut. Aber wie geht das? Indem keine Wegwerf-Didaktik praktiziert wird. Es gibt keine Liste mit Lernaufträgen, die abgehakt und gleich wieder vergessen werden. Denn die Schüler teilen sich ihre Zeit oft selber ein. Lernen, für sich selber zu denken. Und wie finden das die Betroffenen? Eine Schülerin: «Ich finde das schon gut, aber es ist ziemlich streng.»

Buchtipps von Kathrin Orban, Bibliothekarin der Bibliothek Zug, Text Kristina Morf

«Lehrer sein: Wenn Kinder Schule machen», Paul Michael Meyer, Zytglogge Verlag, 254 S.

KOLUMNE

Sie gingen raus

Kolumne von Ueli Berger

Liebe Leserin, lieber Leser

Nun ist sie also geschrieben, gestaltet, gedruckt und verschickt worden – die erste Ausgabe des Stadtmagazins. Am Ausgabetag haben Vertreter der «Macher» das Stadtmagazin persönlich unter die Leute gebracht. Das Motto des ersten Magazins «Wir gehen raus» haben sie trotz bissiger Kälte umgesetzt und in Zug und Oberwil das Stadtmagazin verteilt. Da hat der Till natürlich nicht gefehlt.

Erfreulich war, dass von den «Big Five» der Stadtverwaltung deren vier sich nach draussen in die Kälte wagten – obwohl in nächster Zeit keine Wahlen anstehen. Da der Rad fahrende Sozialvorsteher kalte Ohren und klamme Hände zu Genüge kennt, durfte er sich für diese Verteilaktion entschuldigen. Und dass unser Stapi sich in die Nähe seiner Lieblingscafés einteilen liess, überraschte auch nicht. Dass er als Sozi einen Lernenden des Werkhofes an seine Seite nahm, ist ihm aber hoch anzurechnen. So wurden die Passanten schon frühmorgens mit dem Stadtmagazin bedient, man versuchte, mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Meist vergeblich, aber kaum jemand verweigerte die Annahme. Das härteste Pflaster war zweifellos in Oberwil, wo das Verteilteam nur wenige Passanten antraf.

Nach zwei Stunden Outdoor-Erfahrung als «Strassenverteiler» war der nächste Treffpunkt das Stadthaus am Kolinplatz, um sich aufzuwärmen und auszutauschen. Die Rückmeldungen der Verteilteams waren durchwegs positiv, und auch die ersten Reaktionen der Leserschaft gaben dem neuen Stadtmagazin gute Noten. In dem ganzen Trubel ging beinahe unter, wie viel Energie und Herzblut die geistigen Eltern in das Baby investiert hatten. Als Till gratuliere ich deshalb dem ganzen Redaktionsteam zum neuen Stadtmagazin.

Herzlichst, Ihr Till

KURZMELDUNGEN

Der Überflieger

Urs Bigler war Bauleiter auf der Baustelle Roost. Doch gekannt hat er das Gebiet schon länger. Durch sein Hobby Gleitschirmfliegen. Denn für Gleitschirmpiloten ist der Zugerberg ein beliebter Absprungpunkt. Und seit Juni 2010 hatte Urs Bigler die seltene Gelegenheit, Freizeit und Beruf zu verbinden: Wenn die Thermik es zulies, unternahm er mit dem Gleitschirm «Kontrollflüge» über seine Baustelle. Seine Begleiterin war eine Kamera, mit der er die Baufortschritte seines Objekts festhielt. Die Bilder stellte er zu einer aussergewöhnlichen und auch für ihn nicht alltäglichen Dokumentation zusammen. Im April zogen die ersten Mieter in die Überbauung Roost ein, und damit hiess es für Urs Bigler Abschied nehmen von einer ganz besonderen Baustelle. Aber er kommt bestimmt wieder nach Zug. Auch wenn nur fürs Hobby.



Wohnungen im Roost

In der Überbauung Roost entstehen 111 familienfreundliche Mietwohnungen, aufgeteilt in vier Gebäude. Die Stadt Zug erstellt zwei davon, mit insgesamt 56 Wohnungen. Sole-Wasser-Wärmepumpen, Fotovoltaikanlagen und gut gedämmte Gebäudehüllen qualifizieren die Bauten für den Minergie-Standard. Damit unterstreicht die Stadt Zug, dass auch bei günstigem Wohnungsbau Qualität und Energieeffizienz möglich sind. (Thomas Gretener)



Theater Casino: Fassade bröckelt



Sie ist die Grand Old Lady der Zuger Museenstätten: das Theater Casino. Alles, was in Zug musikalisch, theatralisch oder gesellschaftlich Bedeutung hat, ist über ihr Parkett gelaufen. Und auch nach über 100 Jahren Einsatz hat das Theater Casino weder an Charme noch Anziehungskraft verloren. Doch: Eine Auffrischung ist nötig – innen wie aussen. Wer die Fassade genauer anschaut, bemerkt tiefe Risse und schlechte Fenster. Auf den ersten Blick weniger auffällig sind die Abnutzungsspuren im Innern. Doch auch Haustechnik und Bühneninstallationen sind veraltet.

Der Stadtrat schlägt nun dem Grossen Gemeinderat ein Gesamtkonzept für die Sanierung vor. Dabei soll es auch einem bekannten Schwachpunkt an den Kragen gehen: Das viel zu enge Foyer wird erweitert. Wichtig: Die Liegefläche der beliebten Badi Seelikon bleibt vollständig erhalten. Die Sanierung ist mit 18.7 Mio. Franken nicht billig, aber lohnenswert. Davon ist der Stadtrat überzeugt. Das zeigt das renovierte Restaurant, welches einen Vorgeschmack auf ein neues, strahlendes Theater Casino gibt. Im Herbst ist es an den Stimmberechtigten, über die Zukunft des Casinos zu befinden. (Thomas Gretener)

Abend der offenen Schulzimmer

Mitte Mai 2012 lud die Kooperative Oberstufe Loreto zum Besuch ein. Zahlreiche Eltern nutzten die Gelegenheit, ihren Sohn oder ihre Tochter im Unterricht zu besuchen, bei einer Probe der Schultheatergruppe oder einer Sportlektion dabei zu sein. Sie besichtigten die Informatikzimmer und Werkräume oder lernten das Schulsozialarbeitssteam kennen. Die traditionelle Abend-schule im Mai ermöglicht aber nicht nur den Einblick in die Kooperative Oberstufe, sondern weckt bei vielen Erwachsenen Erinnerungen an

die eigene Schulzeit. So tauschten sie sich in der Kaffeepause eifrig darüber aus. Zum Teil sogar mit ehemaligen Mitschülern. (Patrizia Gmeiner-Bernardi)

Film: Pflegebedürftige Angehörige betreuen

Die Stadt Zug hat ein Filmprojekt zum Thema Betreuung von pflegebedürftigen Angehörigen unterstützt. Der Film zeigt auf, wie Familienangehörige den Alltag und das Zusammenleben gestalten und welche Hilfe und Unterstützung sie in Anspruch nehmen.

Das Video «Zwischen Wunsch und Verpflichtung» ist ab Ende Juni 2012 zum Selbstkostenpreis von CHF 5.– erhältlich bei der Fachstelle Alter und Gesundheit, Zeughausgasse 9, 6301 Zug, Tel. 041 728 23 87

STÄDTISCHE ANLÄSSE / KULTURVERMITTLUNG

Stadttratschpalte: Unwichtige Wichtigkeiten aus unserer Stadt

Der wortgewaltige Zuger Anwalt **Dr. Manuel Brandenburg** sitzt für die SVP im Kantonsrat und im Grossen Gemeinderat. Der langjährige Jungeselle übernimmt mit der Heirat von **Elena Kovaleskaya** nun auch noch Ehe-Pflichten. Das junge Paar setzt voll auf die SVP. Als Trauzeugen dienten Regierungsrat **Stephan Schleiss** und **Philip C. Brunner**. Und vor dem Stadthaus warteten auf das von **Irene Schwendimann** getraute Paar weitere gestandene SVP-Männer wie **Ernst J. Merz**, **Manfred Pircher**, **Richard Schubnell**, **Jürg Messmer**, **Willi Vollenweider** sowie **Gregor R. Bruhin** von der Jungen SVP.

Einen grossen Erfolg feiert SP-Gemeinderat und Anwalt **Urs Bertschi**. Sein sozialistischer Traum, im 24. Geschoss des **Park Towers** einen öffentlichen Gemeinschaftsraum einzurichten, wird in gut zwei Jahren Wirklichkeit. Als Dank für seinen Einsatz für die Rechte des Volkes soll der Saal in luftiger Höhe dereinst **Urs-Bertschi-Saal** genannt werden. Stadtrat und Finanzchef **Ivo Romer** fasste derweil die Strafaufgabe, ein Nutzungskonzept für die Vermietung des neuen städtischen Prunkstücks zu erarbeiten.

Ein grosses Stadtgespräch ist zurzeit auch das **Tattoo** von Stadtrat **André Wicki**. Das Geheimnis dürfte allerdings erst mit der Eröffnung der Badesaison gelüftet werden. **Charly Keiser**, Reporter und Enthüllungsjournalist der Neuen Zuger Zeitung, soll jedoch bereits eine heisse Spur aufgenommen haben.

Nicht schlecht staunten Stadtschreiber **Arthur Cantieni** und sein Hund **Fuego**, als an einem Sonntagmorgen beim Vorstadtquai eine völlig durchnässte und schlotternde Gemeinderätin **Astrid Estermann** vor ihnen stand. Das launige Aprilwetter hatte das Ruderboot der naturverbundenen alternativ-grünen Politikerin zum Kentern gebracht, und so hatte sie schwimmend statt rudierend mit ihren drei Ruderkollegen das Land erreicht. Das havarierte Boot **Hatschi!** (nomen est omen) konnte gemeinsam geborgen werden. (red)

Arenaplatzfest

Sa 23. Juni, ab 14.00 Uhr, Arenaplatz bei Bossard Arena



Rugby, Streethockey, Gumpiburghüpfen, Büchsenwerfen oder Theaterspielen. Dies und vieles mehr bietet das Arenaplatzfest. Über 20 Zuger Vereine bieten Aktivitäten an. Verpflegungsstände und eine Festwirtschaft sorgen fürs leibliche Wohl. Um 17.30 Uhr wird der grösste Platz der Stadt Zug feierlich eingeweiht. Das Abendprogramm bestreiten die Blehmusik, der OstExpress und weitere Zuger Künstler. Den Schlusspunkt des grossen Arenaplatzfestes setzen die Delilahs, die Trash-Pop-Punk Band aus Zug.

Mai bis September
14.00 bis 17.00 Uhr
Mobile Spielanimation Riedmatt (mittwochs) Herti (samstags)

Spannende Spielsachen und Ideen für gemeinsame Spiele: Die mobile Spielanimation ist offen für alle Zuger Primarschulkinder.

Sa 9. Juni
10.00 bis 12.00 Uhr
Beschwerde-Chor Zug Ankenwaage, Ober Altstadt 18a

Seit 2003 gibt es Beschwerde-Chöre in vielen Städten der Welt, nun auch in Zug. Alle Zugerinnen und Zuger sind herzlich eingeladen, ihren persönlichen Anliegen in einem Chor Ausdruck zu geben. Gemeinsam mit dem Zuger Komponisten Tobias Rütli sammeln sie Beschwerden und studieren ein Chorstück ein. Der Chor tritt anschliessend an verschiedenen Plätzen der Stadt auf. Ein erstes Treffen mit allen Interessierten findet am 9. Juni statt. Schicken Sie Ihre Beschwerden an tobias.ruetti@ksz.ch oder bringen Sie sie schriftlich ans Treffen mit. Keine Gesangserfahrung nötig.

Hinweis

Musikalische Leitung und Komposition: Tobias Rütli, 041 710 02 94
Der Beschwerde-Chor ist Teil des Kunstparcours «Lost in Tugium» (siehe Seiten 23 und 34).

So 10. Juni
10 bis 17 Uhr
Mittelalterfest in und um die Burg Zug

Wer am Sonntag nach Fronleichnam durch das Burgtor tritt, wähnt sich in eine andere Zeit versetzt. Da wird geschmiedet, werden Steine behauen, Salben, Heilmittel und Ziegel hergestellt. Handwerkskunst wie das Schreiben mit dem Federkiel ist zu sehen. Met und deftige Mittelalterkost sorgen für das leibliche Wohl. Die Kleinen können Spiele aus vergangenen Zeiten ausprobieren. Musikanten spielen auf und Gaukler erzählen Geschichten. Eine Kindertheatergruppe mit «Orlando Furioso» und vieles mehr wird in und um die Burg zu erleben sein. Eintritt: Erwachsene CHF 15.-, Kinder CHF 5.-, keine Ermässigungen

Fr 22. (Nachmittag) bis Sa 23. Juni (Morgen)

Aktionstage «Arten ohne Grenzen» Einkaufszentrum Metalli

In der globalisierten Welt verbreiten sich nicht nur Viren, sondern auch Pflanzen und Tiere sehr schnell. Einige von ihnen können sich explosionsartig über die Gartenzäune hinaus in umliegende Lebensräume ausbreiten. Im Fachjargon nennt man solche Pflanzen «invasive Neophyten». Unsere einheimischen Ökosysteme sind nicht auf die Eindringlinge vorbereitet. Diese vermehren sich ungehindert und verdrängen die natürlich vorkommenden Arten. Zudem können sie die Gesundheit von Mensch und Tier gefährden und zum Beispiel Hochwasserschutzanlagen beeinträchtigen oder gar zerstören.

An den Aktionstagen erhält die Öffentlichkeit Infos zu den Arten der «invasiven Neophyten» und über den korrekten Umgang damit. Daneben gibt es Pflanzenaustauschaktionen, Neophyten-Wanderungen und Kurse. Mitarbeitende der Stadt Zug informieren über Neophyten und geeignete Ersatzpflanzen.

Hinweis

www.arten-ohne-grenzen.ch

Mo 25. und Di 26. Juni
20.00 Uhr

**Konzert Zuger Jugendorchester mit Ballettschule Zug und Festival Strings Lucerne
Theater Casino Zug**



Ein riesiges Orchester-Feuerwerk entsteht: Das Zuger Jugendorchester, die Festival Strings Lucerne und eine Vielfalt von Perkussionsinstrumenten formieren sich zu einem imposanten Klangkörper. Darin teilen sich Jugendliche mit professionellen Musikerinnen und Musikern die Pulte. Die Aufführung der Carmen-Suite (Georges Bizet), bearbeitet von Rodion Schtschedrin, wird dank dem Zusammenspiel mit der Ballettschule Zug zum Erlebnis für Auge und Ohr.

STÄDTISCHE ANLÄSSE / KULTURVERMITTLUNG

JUNI

Sa 02./13.00-17.00Uhr
Ankenwaage
Tauschen bei Kaffee und Kuchen

Sa 02./10.00 – 24.00 Uhr
So 03./10.00 – 15.00 Uhr
Braunviehzuchtareal
Internationales Fiat 500 Treffen
Oldtimertreffen

So 03./16.00 – 17.00 Uhr
Burg Zug
Führung durch Ausstellung
«Excalibur aus dem Zugersee»

Di 05./9.00 – 24.00 Uhr
Burgbachsaal
Filme für die Erde Festival 2012
am Weltumwelttag

Sa 09./10.00 – 12.00 Uhr
Ankenwaage
Treffen Beschwerde-Chor

So 10./10.00 – 17.00 Uhr
Burg Zug
Mittelalterfest in und um die
Burg Zug

So 10./11.00 Uhr
Gärbiplatz (unterer Teil Landsge-
meindeplatz)
Oper am See

Mi 13./19.00 – 22.00 Uhr
Burgbachsaal
WAS? erste Mitwirkungsveran-
staltung zur Erarbeitung eines
Nutzungskonzepts für den
Öffentlichen Raum in Zug,
Anmeldung: www.freiraum-zug.ch

Do 14./14.30 – 16.00 Uhr
Burg Zug
Anlass für Seniorinnen und
Senioren «Wasser und
Wässerchen»

Fr 15./20.30 Uhr
Badi Seelikon
Fledermausexkursion in der
Zuger Altstadt

Fr 15./20.00 Uhr
Theater Casino Zug
Jahreskonzert der Kadetten-
musik Zug

Sa 16./13.00 – 23.00
Steg Landsgemeindeplatz /
Vorstadtquai
19. Zytturm-Triathlon 2012

So 17./07.30 – 13.30
Steg Landsgemeindeplatz / Vor-
stadtquai
19. Zytturm-Triathlon 2012

So 17./10.30 – 11.30 Uhr
Burg Zug
Philosophieren mit Kindern zum
Thema Träume und Wirklichkeit

So 17./14.00 – 17.00 Uhr
Museum für Urgeschichte(n)
Vom Silberbarren zum
vierzipligen Pfennig – Finissage
der Sonderausstellung

Mo 18. (evtl. 25.06.)
11.30 – 15.00 Uhr
Lindenplatz – Untere Altstadt –
Landsgemeindeplatz
Zuger Chriesisturm mit anschl.
Chriesi Märt

Fr 22./Nachmittag
Sa 23./Vormittag
Einkaufszentrum Metalli
Thementage «Neobiota – Arten
ohne Grenzen»

Fr 22./19.00 Uhr
Landsgemeindeplatz
Jungbürgerfeier

Sa 23./10.00 – 12.00 Uhr
Abenteuerspielplatz
Fröschenmatt
Eröffnungsfest mit buntem
Kinderspielprogramm

Sa 23./15.00 – 24.00 Uhr
Arenaplatz
Einweihungsfest Arenaplatz

So 24./15.00 – 16.00 Uhr
Burg Zug
Lebendige und theatralisch
belebte Familienführung

Mo 25./20.00 Uhr
Di 26./20.00 Uhr
Theater Casino Zug
Konzert Zuger Jugendorchester
mit Ballettschule Zug und
Festival Strings Lucerne

Mi 27./9.00 – 11.30 Uhr
Aula PHZ Zug
Gruslige Geschichten –
Erzählfestival des Zentrums
Mündlichkeit

Fr 30./17.00 – 02.00 Uhr
Landsgemeindeplatz
Zuger Seefest

JULI

So 01./11.00 Uhr
Reformierte Kirche
Konzert Schülerorchester der
Musikschule Zug

Di 03./19.00 Uhr
Theater Casino Zug
Öffentliches Verkehrsforum für
den Stadttunnel

Mi 04./19.00 Uhr
Theater Casino Zug
Konzert mit den Chören der
Musikschule der Stadt Zug

So 08./20.00 – 22.00 Uhr
Mo 09./11.00 – 18.00 Uhr
Di 10./14.00 – 20.00 Uhr
Altstadthalle Zug
Bring Your Own Artpiece:
Kunsterwerke bringen

So 08./15.30 Uhr
Museum für Urgeschichte(n)
Treffpunkt Urgeschichte(n):
Öffentliche Führung durch
das Museum

Mo 09./9.00 – 12.00 Uhr
Di 10./9.00 – 12.00 Uhr
Kunsthhaus Zug
Workshop Ferienpass:
Videofahrt durch Zug

Mo 09./13.30 – 15.30 Uhr
Di 10./13.30 – 15.30 Uhr
Kunsthhaus Zug
Workshop Ferienpass: Malen
auf Leinwand

Do 12./18.00 Uhr
Altstadthalle Zug
Bring Your Own Artpiece:
Vernissage

AUGUST

Mi 01./12.00 – 17.00 Uhr
Burg Zug
«I dä Burg fägts»

Mi 01./10.00 – 17.00 Uhr
Museum für Urgeschichte(n)
Tag der offenen Türe: Führungen
und Workshops zum Mitmachen

Mi 01./ab 16.00 Uhr
Landsgemeindeplatz
Bundesfeier

SEPTEMBER

Sa 01./12.00 – ca.22.00 Uhr
Feldhof (voraussichtlich)
Quartierfest Zug West

Sa 08./14.00 – 17.00 Uhr
So 09./14.00 – 17.00 Uhr
Museum für Urgeschichte(n)
Tag des Denkmals zum Thema
«Rohmaterial Stein», Sonntag:
Steinzeitwerkstatt

Fr 14./18.30 – 21.00 Uhr
Burg Zug
Musik und Kulinarisches aus dem
Mittelalter

Mo 17./19.00 Uhr
Theater Casino Zug
«Zuger Dialoge» zum Thema
«Resilienz», mit Prof. Dr. Ulrike
Ehlert vom Psychologischen
Institut der Universität Zürich

Mi 19./19.00 Uhr
Burgbachsaal
WO? freiraum-zug, zweite
öffentliche Mitwirkungsveranstal-
tung zur Erarbeitung eines
Nutzungskonzepts für den
öffentlichen Raum in Zug

Do 20.09. bis Do 18.10
Öffentlicher Raum in Zug
«Lost in Tugium»

Mi 26./20.00 Uhr
Theater Casino Zug
«Klavier total», Konzert der
Klavierlehrer/innen der
Musikschule Zug

FERIENKALENDER

2012

Fronleichnam Donnerstag, 7. Juni
Bildungstag Lehrpersonen Stadtschulen Zug (schulfrei) Freitag, 8. Juni
Sommerferien Samstag, 7. Juli – Sonntag, 19. August
Velolager Montag, 9. Juli – Freitag, 13. Juli
Lager Gottschalkenberg Montag, 9. Juli – Freitag, 20. Juli
Schulbeginn Montag, 20. August
Herbstferien Samstag, 6. Oktober – Sonntag, 21. Oktober
Allerheiligen Donnerstag, 1. November
Weihnachtsferien Samstag, 22. Dezember – Sonntag, 6. Januar

2013

Sportferien Samstag, 2. Februar – Sonntag, 17. Februar
Karfreitag Freitag, 29. März
Ostermontag Montag, 1. April
Frühlingsferien Samstag, 13. April – Sonntag, 28. April
Auffahrtsferien Donnerstag, 9. Mai – Sonntag, 12. Mai
Pfingstmontag Montag, 20. Mai
Fronleichnam Donnerstag, 30. Mai
Weiterbildungstag Lehrpersonen Freitag, 31. Mai
Sommerferien Samstag, 6. Juli – Sonntag, 18. August
Schulbeginn Montag, 19. August
Herbstferien Samstag, 5. Oktober – Sonntag, 20. Oktober
Allerheiligen Freitag, 1. November
Weihnachtsferien Samstag, 21. Dezember – Sonntag, 5. Januar

WICHTIGE NUMMERN

Im Notfall

Ärztlicher Notfalldienst

0900 008 008

Die dargebotene Hand

143

Elternnotruf, 24 Stunden

041 710 22 05

Feuerwehr

118

Kantonstierarzt

041 728 35 09

Polizei-Notruf

117

Rega

1414

Sanitätsnotruf

144

Spitex

041 729 29 29

Toxikologischer Notfalldienst

145

Zahnärztlicher Notfalldienst

0844 224 044

Gut zu wissen

Abteilung Kind Jugend Familie

041 728 23 43

Alkohol- und Suchtberatung

041 728 39 39

AndreasKlinik Cham

041 784 07 84

Arbeitsvermittlungszentrum RAV

041 728 25 88

Auskunft Inland

1811

Bahnhof SBB

0900 300 300 (CHF 1.19/Min.)

Behindertentransport Zug

(Tixi-Zug)

041 711 84 84

Bibliothek Zug

041 728 23 13

Öffnungszeiten:

Mo-Fr 9.00-19.00 Uhr

Sa 9.00-16.00

Diakoniestelle / Sozialberatung

Leuchtturm

041 727 60 70

Fachstelle Alter und Gesundheit

041 728 23 92

Frauzentrale Zug

041 725 26 66

Fundbüro

041 728 45 20

Hallenbad Herti

041 741 81 77

Hallenbad Loreto

041 728 69 70

Hauptpost, Poststellen

0848 888 888

Kantonsspital Zug-Baar

041 399 11 44

Kinder- und Jugendberatung Zug

041 711 00 06

Musikschule

041 709 00 90

Ökihof (ZEBA)

041 783 03 40

Pro Senectute

041 727 50 50

Reisezentrum ZVB/ZBB/SGZ/SBB

041 728 58 60

Schulsozialarbeit

079 794 09 43

Soziale Dienste

041 728 22 56

Stadtschulen

041 728 21 40

Stadtverwaltung Zug

041 728 15 15

Steuerverwaltung Zug

041 728 26 11

Wetterauskunft

1600

Zug Tourismus

041 723 68 00

Zuger Fachstelle punkto Jugend und Kind

041 728 34 40

Zuger Polizei

041 728 41 41

Bau dir dein Baumhaus

Wie sieht dein Baumhaus aus?
Alle Farben und Materialien sind erlaubt.

Lade ein Foto von deinem Baumhaus auf
www.facebook.com/stadtzug.
Unter allen Einsendungen verlosen wir einen
Pizza-Abend für dich und 10 Freunde auf der
Fröschli. Einsendeschluss 30. Juni 2012.



Auf zur Fröschi!

Kennt ihr den Spielplatz am Steinhauser Fussweg? Im Winter war er zugesperrt, aber jetzt könnt ihr dort wieder jede Menge erleben. Denn die Fröschi ist ein richtiger Abenteuerspielplatz. Hier könnt ihr durch eine bunt bemalte Röhre schlüpfen und der Kapitän auf einem grossen Holzschiff sein. Oder der Ritter auf einer Burg. Natürlich gibt es auf der Fröschi auch eine Rutschbahn und eine Schaukel, wie auf jedem Spielplatz. Aber trotzdem ist er anders. Denn hier können sich Kinder so richtig austoben, basteln, malen und Hütten bauen. Mit echtem Holz! Und es sind immer zwei Erwachsene da, die helfen, falls nötig. Zugegeben: An kalten, regnerischen Tagen war es früher schwierig, auf der Fröschi zu werken und basteln. Die Hände wurden kalt, die Basteleien nass. Nun nicht mehr: Denn seit April gibt es den grossen Pavillon mit

Tischen und Stühlen, in dem man nach Herzenslust basteln und werken kann.

Jasmine (11), Odine (10) und Jaël (7) haben ihn schon angeschaut und sind begeistert. «Die Fröschi ist überhaupt einer der besten Spielplätze in Zug», findet Jasmine. Odine mag ganz besonders die Esel und Ziegen, die hier in grossen Gehegen wohnen. Die Mädchen freuen sich sehr auf den Sommer. Denn dann gibt es viele Anlässe auf der Fröschi, wie den Pizza-Abend am 15. Juni. Und auch der Ferienpass der Stadt Zug ist beim Abenteuerspielplatz auf Besuch. Dann gilt es einen Naturpfad mit den Füssen zu erfühlen. Was für ein Abenteuer!

Text Evelin Hartmann, Foto Stefan Kaiser

GUT ZU WISSEN:

Das Bastelthema dieser Saison lautet: Basteln mit Abfall und Recyclingmaterialien. Alle weiteren Anlässe auf der Fröschi sowie die Öffnungszeiten findet ihr unter: www.froeschi.ch

Eröffnungsfest mit buntem Kinderspielprogramm:

Samstag, 23. Juni/10.00–12.00 Uhr





Lernen fürs Leben

Ein Rentner kehrt für einen Tag zurück in seine alte Schule. Eine Mutter zeigt, wie man spart. Junge Zugerinnen und Zuger organisieren selber Events. Erstaunlich, was es in Zug zu lernen gibt.